

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh)

6. Jahrgang.

Donnerstag, 28. Oktober 1926.

Nr. 253.

Der Feiertag der Bourgeoisie.

Zu den verschiedenen Sinnbildern, in denen sich der Glaube des tschechischen Volkes an den Burgfrieden, an die Heberbrückung der Klassengegenstände, an die unverbrüchliche Einheit der Nation kundgab, gehörte sieben Jahre lang auch der 28. Oktober. Wie der Name Masaryk, wie die rot-weiß-blauen Farben, wie das „Ade domov my“, so war auch der Staatsfeiertag ein Symbol der Geschlossenheit des Volkes, das in dem Staat, der am 28. Oktober 1918 ins Leben trat, etwas ganz anderes sehen wollte, als Staaten gemeinhin bedeuten. Hier sollte kein Werkzeug der Unterdrückung entstehen, hier sollte nicht der Kampf der Gesellschaftsklassen wüten. Der neue Staat sollte eine soziale Republik sein, in der Bürger und Arbeiter im Verein ein Paradies errichten sollten. Aber es kam anders, als das tschechische Volk im November 1918 glaubte und hoffte. Die Programmversprechungen von damals wirken heute nicht nur veraltet, sondern beinahe etwas komisch. Man betrachtet sie nach der kurzen Distanz von wenigen Jahren schon so mitleidig, wie man die Reden der Frankfurter Paulskirche erst Jahrzehnte nach 1848 zu lesen pflegte und wie man erst nach einem halben Jahrhundert bürgerlicher Geschichte über die Gleichheitsräume von 1789 lächelte. Wie die Staatsflagge aufgehört hat, Symbol des geeinigten tschechischen Volkes zu sein, sondern heute den Mantel eines Staatschiffes ziert, auf dem neben Svanila und Smaek, auch Spina und Mann-Sarting jageln, so daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der auch der tschechische Arbeiter das anklagende Rot dem Klassenverhöhnenden Dreifarb vorziehen wird, so wie Masaryk nicht mehr das Programm der Nation, sondern das Angriffsziel ihrer Bourgeoisie ist, so ist im Zeichen des neuen Kurzes auch der 28. Oktober nicht mehr das, was er bisher bedeutete.

Der tschechische Arbeiter mochte sich wohl auch in den vergangenen Jahren manchmal nach dem Sinn eines Feiertages gefragt haben, den die einen bei Champagner und Aupfern, die anderen bei trockenem Brot feiern dürfen; er mag der Verheißungen von 1918 gedacht haben, in denen ihm soviel brüderliche, tätige Liebe versprochen wird. Aber noch immer war das Trugbild der einigen Nation lebendig. Die Bourgeoisie hat nichts allein, sondern paktierte mit den Parteien der tschechischen Arbeiter. Immer kleiner wurden die Zugeständnisse, die sie den Vertretern jener Volksschichten gewährte, denen sie 1918 goldene Berge verheißt hatte. Aber es war für den tschechischen Proletariat doch eine Regierung des Burgfriedens, in der seine Forderungen gegen die der anderen abgewogen wurden, und der gemeinsame Feind war der Deutsche. Noch wußte der tschechische Arbeiter, daß zuerst sein deutscher Klassengenosse den Platz räumen mußte, daß ihm jeweils das Schlimmste erpart blieb. Demer braucht ihn nichts mehr in der Illusion bestärken, daß die tschechische Bourgeoisie humaner, demokratischer, sozialer sei als die irgend eines anderen Volkes. Nun regiert man gegen ihn und er wird bald nicht mehr besser daran sein als der deutsche Prolet, der die Rüge dieser Klassenversöhnung seit Jahren durchschaut. Konnten noch im Vorjahre die Tschechen ernstlich an eine Erörterung der Oktoberparolen von 1918 denken, so stehen sie heute schon vor dem Allerheiligsten an einem Grabe, in dem ein halbes Duzend sehr ködner Programme bestattet liegen.

Was ist aus der Enmilitarisierung geworden, die zu den ersten Forderungen der tschechischen Revolution gehörte? Der neue Staat wird eine Miliz haben, hieß es kategorisch und Regesativ. Die Miliz von 1926 besteht in der Verlängerung der Militärdienstzeit, in der Abschaffung des Soldatenwahlrechtes und in der vormilitarischen Erziehung. Die soziale Gesetzgebung, die mehr oder minder ausführlich dem faunenden Proleten auf dem Papier gezeigt wurde, ist gegenwärtig bei

Reichskonferenz der Bergarbeiter.

Entschiedene Forderung nach Teuerungszulagen. — Revierabstimmung bis 7. November.

Am 27. Oktober 1926 fand in Prag im „Libohův dum“ die von den koalitierten Bergarbeiterverbänden einberufene Bergarbeiter-Reichskonferenz statt. Sie war von 69 Vertretern der Organisationen und Revierräte aus allen Revieren der Republik besetzt. Den Vorsitz führten die Genossen Proszil, Jarolim und Rieder; die Referate ermittelten die Kollegen Pohl und Proszil.

Die Konferenz war zu dem Zwecke einberufen, um zu der Frage von Teuerungszulagen Stellung zu nehmen. Nach einer sehr sachlichen Debatte, an der sich 23 Redner beteiligten und in der allgemein die Notwendigkeit und das Bedürfnis nach Teuerungszulagen zum Ausdruck kam, wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die am 27. Oktober 1926 tagende Reichskonferenz erklärt, daß mit Rücksicht auf die durch die Lohn- und Teuerungsverhältnisse hervorgerufene verschlechterte Lebenshaltung der Bergarbeiter die Forderung nach einer entsprechenden Teuerungszulage zu den bestehenden Löhnen und Gehältern für die Zeit der Teuerung vollauf begründet ist.

Da mit der Ueberreichung dieser begründeten Forderungen für den Fall der Ablehnung durch die Grubenbesitzer weittragende Konsequenzen verbunden sind, beschließt die Reichskonferenz, daß bis längstens 7. November 1926 die Stellungnahme der Reviere eingeholt wird. Sie beschließt

weiter, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände zur Durchführung dieser Aktion nach Einlangen der Stellungnahme der Reviere ausdrücklich ermächtigt werden. Sollte die Stellungnahme der Reviere nicht einheitlich sein, ist zur Entscheidung eine neuerliche Reichskonferenz einzuberufen.

Bei Eingang in die Tagesordnung wurde auch eine Sympathieerhebung zu Gunsten der englischen Bergarbeiter beschlossen:

Die am 27. Oktober 1926 in Prag tagende Reichskonferenz der Bergarbeiter spricht den englischen Bergarbeitern, die sich mit niedrigerer Fähigkeit bereits sechs Monate gegen die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse und des Lebensniveaus wehren, ihre warmen Sympathien aus.

Die Reichskonferenz nimmt zur Kenntnis, daß seitens der koalitierten Bergarbeiterverbände alles geschehen ist, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, um die Beschlüsse der Exekutive des Internationalen Bergarbeiterverbandes zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter in England durchzuführen. Sie appelliert an die Bergarbeiter, bis zur Beendigung des Streikes die Sammlungen fortzusetzen und sowohl die Ueberstunden, als auch die Sonntagsarbeit abzulehnen.

Für die Stellungnahme in den Revierkonferenzen wurden noch weitere interne Beschlüsse gefaßt. Die oben angeführten Anträge und Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Bermittlungsversuch der Trade Unions.

Besprechungen mit der Regierung und mit den Bergarbeitern.

London, 27. Oktober. (NR.) Die Deputation des Generalrates des Kongresses der Trade Unions, welche gestern abends mit dem Premierminister und einigen seiner Kollegen über die Lage in der Kohlenindustrie verhandelte, erstattete heute vormittag dem Plenum des Generalrates Bericht über diese Zusammenkunft. Es wurde mitgeteilt, daß die gesamte Lage einer Durchberatung unterzogen wurde. Die Delegierten wurden jedoch daran erinnert, daß, so lange nichts erreicht werden könne, als die Delegation, die Regierung nicht wird verschärfen können, daß sie mit voller Zustimmung der Führer der Bergarbeiterföderation spreche.

In Beantwortung der Anträge der Delegierten erklärte der Premierminister, daß er zu neuerlichen Verhandlungen mit ihnen jederzeit abholn bereit sei. Ob eine weitere Beratung stattfinden wird, hängt von dem Ergebnisse der Beratungen zwischen den Mitgliedern des Generalrates der Trade Unions und den Vertretern der Bergarbeiter ab.

Von Tille, der Führer der Dodarbeiter, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß es den Mitgliedern des Generalrates gemeinsam mit den einschlägigen Führern der Wirtschaft möglich sein müsse, binnen einer Woche die Basis für die Aufnahme neuer Verhandlungen auszuarbeiten.

einer kapitalistischen Steuerreform, bei dem Plan einer Verschlechterung der spärlichen Sozialversicherung und beim Abbau des Mieterschutzes angelangt. Mit den demokratischen Grundrechten steht es windig genug aus und die Trennung von Kirche und Staat steht das tschechische Bürgertum als eine Jugendwärmerin an, die der gütige Vater Stamel den fromm gewordenen Schäfflein lächelnd verzeiht. Kein Buchstabe ist auf dem anderen geblieben und die Herren Svehla, Kramar und Stamel haben den tschechischen Arbeitern ein für allemal klar gemacht, daß sich aus einem Schafstern die verschiedensten Programme fabrizieren lassen, auch wenn der Kasten selbst der alte bleibt. Für die tschechischen Arbeiter mag der 28. Oktober ein Tag des Erinnerns und ein Tag des Protestes sein, an dem sie geloben, das Programm, das sie im Bunde mit ihrer Kapitalistenklasse nicht durchsetzen konnten, als Sozialisten zu erobern, ein Feiertag, ein Fest zufriedener Rückschau und behaglicher Ruhe ist der 28. Oktober nur noch für das Bürgertum.

Das Bürgertum kann allerdings heuer zahlreicher als sonst zur Feier aufmarschieren. Das deutsche Bürgertum hat großend und neidisch seine tschechischen Klassengenossen den Staatsfeiertag als nationales Fest begehen sehen. Es versprach in hundert Leitartikeln und Bierlischphrasen dem deutschen Volke eine ähnliche Fest. Der Tag werde kommen, an dem die Sudetendeutschen ihre Befreiung erleben und ihr Nationalfest begehen könnten. In verschiedenen Tonarten erklang von den Deutschnationalen bis zu den Schwarzen das gleiche Lied. Aber auch da kam es anders. Das

deutsche Bürgertum hat seinen Frieden mit dem Staat gemacht, ohne daß dem deutschen Volke Befreiung aus nationaler Knechtschaft wurde. Die deutschen Aktivisten haben sich gerade rechtzeitig an den gedachten Tisch gesetzt, um den Feiertag ihres Staates begehen zu können. Jenes Staates, der zwar viertausend deutsche Schulklassen gesperrt und zehntausende deutsche Arbeiter auf Pfahle geworfen hat, der aber doch der Staat der Spina und Mann-Sarting ist, weil er die Pölle und die Kongrua, die Steuerreform und die Erntereserve geschaffen hat oder schaffen wird. Eine Milliarde Kronen werden die Pölle den Agrariern Profit abwerfen. Der Goldglanz dieser Milliarde legt sich verklärend wie ein Heiligenschein über den Staat, in dem die Deutschbürgerlichen ein lang vermisstes Vaterland wieder erubert haben. Unter dem Segen der Kongrua-Pfaffen, im Zeichen der Pölle und der Teuerung, hat an diesem 28. Oktober ein guter Gott die Besitzenden zu den festlichen Gelagen vereint.

Im Zeichen der Pölle und der Teuerung, im Zeichen des Hungers und in der Furcht vor dem kommenden Winter feiern die Arbeiter den Staatsfeiertag der Bourgeoisie. Fast zweihunderttausend Arbeitslose, ein Heer von Kurzarbeitern, Hungerlöhne, wie man sie seit Jahrzehnten hier nicht mehr kannte, hohe Steuern, teure Lebensmittel, politische Unterdrückung, das sind die Gaben, die der Staat seinen Arbeitern bringt. Sollen sie dafür den Staat lieben und feiern? Noch ist der Tag nicht gekommen, an dem die Proletariat wirklich feiern dürfen. Aber je lauter die Bescheidungen jubeln, je üppiger sie prassen, desto eher und sicherer wird auch dieser Tag kommen!

Das Endergebnis der Landstingswahlen in Schweden

von Abg. Gustav Rössler,
ParteiSekretär der tschechischen Sozialdemokratie.

Die schwedische Sozialdemokratie hat einen neuen Wahlsieg zu ihren früheren gefaßt. Am 19. September fanden die Wahlen zu den sogenannten Landstingen, den Provinzvertretungen statt. Diese Provinzvertretungen haben unter anderen Aufgaben auch die, Kandidaten des Reichstages zu wählen, den schwedischen Senat zu wählen. Da die Berechnung des Gesamtwahlergebnisses auf Grund veralteter Methoden erfolgt, ist das Ergebnis erst am 14. Oktober bekanntgegeben worden. Das Resultat übertrifft unsere früheren Erwartungen. Wir haben 174.000 Stimmen und 76 Landstingsmandate neu erobert und damit neun neue Mandate in der Riksdagsta kammar. Auf diese Weise wird unsere Partei nach und nach über 61 Mandate von insgesamt 150 im Oberhaus des Reichstages verfügen.

Es wird unsere Genossen im Ausland interessieren, die genaue Parteienzusammensetzung bei diesen Wahlen in Schweden kennen zu lernen. Hier folgen die Zahlen über Stimmen und Mandate im Vergleich mit den Wahlen vor vier Jahren:

| | Stimmen | | |
|-------------------|---------|---------|-----------|
| | 1922 | 1926 | |
| Sozialdemokraten | 387.119 | 461.022 | + 173.900 |
| Kommunisten | 39.006 | 37.991 | - 1.912 |
| Bürgerliche Linke | 168.193 | 306.817 | + 238.622 |
| Bauernverband | 129.293 | 171.555 | + 42.262 |
| Konservativ | 270.200 | 324.346 | + 54.146 |

| | Mandate | | |
|-------------------|---------|------|------|
| | 1922 | 1926 | |
| Sozialdemokraten | 368 | 441 | + 76 |
| Kommunisten | 32 | 11 | - 18 |
| Bürgerliche Linke | 196 | 181 | - 12 |
| Bauernverband | 162 | 163 | + 1 |
| Konservativ | 367 | 324 | - 48 |

Alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten haben ihre Stimmenanzahl vergrößert, der Vorkandidat der Sozialdemokraten war aber so gewaltig, daß die anderen Parteien überflügelt wurden und die Sozialdemokraten allein Mandate erobert haben. Das eine neue Mandat des Bauernverbandes wiegt neben den 76 Mandaten der Sozialdemokratie sehr leicht.

Die allgemeinen Tendenzen der Wahlen können folgendermaßen zusammengefaßt werden. Die Konservativen müssen für absehbare Zeit die Hoffnung, die sie tatsächlich gehegt hatten, mit dem Bauernverbände zusammen die absolute Majorität zu gewinnen, begraben. Der Rückgang der bürgerlichen Linken geht kontinuierlich weiter, ihr prozentueller Anteil an der Wählermasse sinkt seit 1919 von Wahl zu Wahl. Die Kommunisten sind auf dem Wege zu vollständiger Vernichtung. Der Vorkandidat der Sozialdemokratie ist nicht zu hemmen.

Der Wahlerfolg unserer Partei muß, um in seinem richtigen Licht zu erscheinen, gegen den Hintergrund der allgemeinen Wahlallianz sämtlicher bürgerlicher Parteien gesehen werden.

Zum ersten Mal haben sich die bürgerlichen Parteien in einem Versuch zusammengefunden, die Sozialdemokratie niederzuringeln. Wir haben diesen Versuch nicht nur zurückgeschlagen, sondern auch sowohl den Konservativen, als auch der bürgerlichen Linken beträchtliche Verluste zugefügt.

Unmittelbare politische Folgen von größerer Tragweite werden die Landstingswahlen nicht haben. Nur einige Monate sind verstrichen, ehe die Deutschbürgerlichen mit dem Führer der bürgerlichen Linken an der Spitze die sozialdemokratische Regierung stürzen. Der Reichstag tritt erst im Januar zusammen. Doch sind die Wahlen eine ernste Warnung für die bürgerliche Linken. Die politische Entwicklung Schwedens in den nächsten Jahren wird im Wesentlichen davon abhängen, welchen Eindruck diese Warnung auf die Leute der Linken machen wird. Sind sie trotz dem entschlossen, ihre schroffe arbeiterverschärfende Politik weiterzuführen, so werden sie Kämpfe hervorrufen, deren Ausgang nur kurze Zeit ungewiss sein kann. Jedenfalls bleibt die Sozialdemokratie in Opposition, ohne sich zur Regierung zu drängen.

Der Rücktritt des Erzbischofs Rohm.

Enthüllungen über die schädliche Rolle Franz Josefs und des Bischofs Bauer.

Man erinnert sich vielleicht noch der Stam-dalaffaren, deren Schauplatz um die Wende des Jahrhunderts das Erzbistum Olmütz war. Ein Erzbischof mit dem alttestamentarischen Namen Rohm hatte das vornehmste Erzbistum Österreichs inne, und von allen Seiten hegeleit die Angriffe gegen ihn. Die Fortschrittler gingen gegen den Erzbischof los, der im Geiste eines Nationalen die Arbeiter Tagelöhne von sechs Kreuzern zahlte, die Antisemiten gegen den Judenstamm, die Meritalen selbst intrigierten gegen ihn, weil er mit harter Faust Disziplin im Klerus durchzusetzen sich bemühte. Und schließlich, nach zwölf Jahren, wurde er von der päpstlichen Kurie zum Rücktritt gezwungen. Das Geheimnis dieser ganzen Affäre Rohm hat mit einem wichtigen Worte der Ministerpräsident Taaffe enthüllt. Als ihm nämlich am 8. November 1892 gemeldet wurde, daß der Konstituentenrat Dr. Theodor Rohm zum Erzbischof gewählt worden sei, machte er dazu die folgende Bemerkung: „Rohm? Eine schöne Bezeichnung. Na, hoffentlich ist der Mann wenigstens schon getauft!“ Das es sich nur um einen Witze handelte, geht daraus hervor, daß, wie später dargelegt werden wird, Rohm der Kandidat des Kaisers Franz Josef war. Aber Taaffe hat mit seinem Witze die Schwierigkeiten vorausgesagt, die sich dem neuen Erzbischof entgegenstellen sollten. Ein Rohm konnte die Ehrfurcht nicht erlangen, die ein Erzbischof von seinen Schäflein verlangen muß. Doch aber gerade der Rohm gewählt wurde, hat seinen Grund darin, daß er neben den theologischen Kenntnissen eines Kirchengelehrten auch die geschäftlichen Fähigkeiten eines Rohm besaß. Sein Vorgänger, der Landgraf Fürstenberg, hatte durch sein schweizerisches Leben das Vermögen des Erzbistums vergründet, und das war der Grund, warum der Kaiser einen Rohm vorschlug und warum die adelstolzen Domherren einen Rohm wählten. Sie waren wohl einverstanden damit, daß Rohm bei der Sanierung des Erzbistums rücksichtslos gegen alle vorgehe, rücksichtslos gegen die Arbeiter, rücksichtslos gegen die Bauern, gegen die Reifsgewinnlerinnen — als er aber auch von ihnen Einschränkungen in ihrer aristokratischen Lebenshaltung forderte, erinnerten sie sich, daß er doch nur ein — Rohm sei. Und so kam man aus den Standalen nicht heraus, und am 14. März 1904 nahm der Papst sein Rücktrittsgesuch an.

Das waren die allgemeinen Gründe des Scheiterns des Erzbischofs Rohm. Man wußte allerdings, daß auch noch besondere Gründe des Hofes vorlagen. Wenigstens wurde Rohms Sekretär später mitgeteilt, daß Rohm einflussreiche Personen vor den Kopf gestoßen habe, die sich für Jagdgebiete interessierten.

Der Kandidat des Kaisers.

Kun bringt in der Proger „Tribuna“ der bekannte scheidische Schriftsteller Machar, der ein Zeit Inspektor der scheidischen Armee war, Enthüllungen über die wahren Ursachen des Rücktritts des Erzbischofs Rohm. Machar erzählt, daß er im Juni 1900 von dem Erzbischof, der nach seinem Rücktritt in dem Schloß Ehrenhausen in Steiermark lebte, eingeladen worden sei, ihn zu besuchen. Machar hatte wiederholt über Rohm geschrieben und Rohm wollte sich offenbar vor ihm rechtfertigen. In dieser Unterredung, die am 5. Juli stattfand, erzählte ihm nun Rohm auch manches Interessante aus seinem Leben, manches, was den Rücktritt Rohms erklärt. Vor allem erzählt Rohm, daß, als er sich nach seiner Wahl dem

Kaiser vorstellte, dieser außerordentlich gnädig war und ihm sagte: „Sie waren mein Kandidat!“ Aber bald machte sich ihn Rohm zum Feinde. Rohm erzählt, daß die Hälfte der Domherren nach dem Tode des Kapitals Adelige sein mußten. Dieses Privileg des Adels habe er abgeschafft. Darauf habe der Kaiser, als er davon erfuhr, während gesagt: „Kannst du dich zum Erzbischof machen, machst du Revolution!“ Aber bald kam noch etwas Anderes, was — ebenso wie diese Bemerkung zum Charakter Franz Josefs — zu dem Charakter des Brünner Bischofs Bauer, des nachmaligen Olmützer Erzbischofs, paßt. Nach einer Bischofskonferenz in Wien wurden die Bischöfe gemeinsam vom Kaiser empfangen. Am Tage vorher bekam aber Rohm ein Telegramm, daß sein Bruder im Sterben liege. Er beriet sich mit dem Brünner Bischof Dr. Bauer, was er tun solle, und dieser riet ihm, doch rasch zu seinem sterbenden Bruder zu fahren, da die Audienz nur eine Formalität sei, bei der er nicht vernicht werden würde. Bei der Audienz blühte sich der Kaiser um und fragte streng: „Wo ist der Erzbischof von Olmütz?“ Und der Brünner Bischof, der wußte, daß Rohm bei seinem sterbenden Bruder sei, schweig... Dabei stammte die Feindschaft des Kaisers gegen Rohm.

Nach Rom vorgeladen.

Wie diese dann zu seinem Rücktritt führte, erzählt Rohm ausführlich. Bei seiner ersten Anwesenheit in Rom im Mai 1903 wurde er vom Staatssekretär Kardinal Rampolla in langer Audienz empfangen und nachdem er ihn über seine Schwierigkeiten ausführlich informiert hatte, billigte Rampolla sein Vorgehen und versprach ihm, daß ihm von Rom ausgedrückte Hilfe zuteil werden würde. Der Papst Leo XIII. empfing ihn ebenfalls sehr huldvoll, forderte ihn auf, auf dem bisherigen Wege fortzufahren, küßte ihn beim Abschied auf die Wange und sagte: „In einem Monat werden wir dich wiedersehen.“ In einem Monat sollte das Konsistorium stattfinden, in dem neue Kardinäle ernannt werden sollten. Aber im Juni erkrankte der Papst und starb am 20. Juli.

Im Dezember 1903 wurde Rohm wieder nach Rom berufen. Alles war nun verändert. Er wußte nicht, an wen er sich wenden sollte. Auf seine Fragen, was gegen ihn vorliege, an wen er sich wenden sollte, zuckte jeder Kardinal mit den Achseln. Endlich, nachdem er zwei Monate in Rom zugebracht hatte, erfuhr er, daß gegen ihn eine Untersuchung laufe, und als er fragte, was gegen ihn vorliege, und verlangte, daß man ihn vernehme, wurden wieder alle mit den Achseln.

Mitte Februar endlich wurde er zum Papst Pius X. in Audienz befohlen. Der Papst empfing ihn freundlich, fragte ihn aber nichts, sondern sagte sofort: „Lieber Sohn, wir sind in der Situation unseres Vorgängers Pius VII., der das Konordat mit dem ersten Napoleon (Napoleon) abschloß. Damals mußte er ihm gerade jene Bischöfe opfern, die im Kampfe mit der französischen Republik treu zum päpstlichen Stuhle gestanden hatten. Auch wir müssen verlangen, daß du uns um Wien's willen ein Opfer bringst. Wien verlangt, daß wir gegen dich einschreiten. Wir schreiten nicht ein, aber wir erziehen dich: verlass deine Stellung freiwillig, Resigniere und wir werden es dir nie vergessen.“

Zur Erklärung führt Machar die bekannten Tatsachen an, daß nach dem Tode Leos die größten Aussichten der Kardinal Rampolla hatte (derselbe, der den Rohm so freundlich empfing)

hatte), daß aber Franz Josef durch den Kraker Bischof Ruzyna gegen die Wahl Rampollas Einspruch erhoben hatte, wodurch die Wahl des Patriarchen von Venedig zum Papst herbeigeführt wurde... So ist also Rohm durch den Hof Franz Josefs und durch die Gemeinheit des Brünner Bischofs gefallen, der offenbar darauf spekulierte, in den Besitz des Reichs Erzbistums zu kommen, andererseits als Opfer der hohen Politik; denn Rampolla wurde von Franz Josef als Freund Frankreichs abgelehnt.

Eine anonyme Warnung.

Rohm erwähnte noch, daß er schon einige Monate vor seiner Berufung nach Rom ein anonymes deutsches Schreiben aus Wien erhielt, das offenbar von einer mit seiner Affäre, aber auch mit der Atmosphäre des Hofes wohlvertrauten Person herrührte. Der Schreiber schrieb, Rohm möge sich vorbereiten, daß er nicht mehr auf seinen Posten, ja nicht einmal nach Olmütz zurückkehren werde, und fügte zur Erklärung hinzu: „Weil Sie ein Plebejer sind.“ So konnte Rohm

wenigstens alles ordnen, damit er sich nicht ohne Vermögen zur Ruhe setzen müsse, und so konnte er sich das Schloß Ehrenhausen kaufen... Er der Briefschreiber war, ahnte er nicht. Machar spricht die Vermutung aus, daß es der Ministerpräsident Koerber war, der, selbst ein Plebejer, die Wirtschaft am Wiener Hofe kannte und deshalb den Plebejer Rohm warnen zu müssen glaubte.

Die Enthüllungen, die Machar über die Hintergründe der Wahlregelung Rohms bringt, machen, wenn vielleicht auch manches subjektiv gefärbt sein mag, durchaus den Eindruck der vollsten Glaubwürdigkeit, weil sie so ganz mit dem übereinstimmen, was man von den hier geschilderten Personen weiß. Namentlich was er über den Bischof Bauer erzählt, paßt ganz zu dem Bilde, das Rohm in seinem Bude über seinen Streit mit diesem altermächtig bezeugt. (Die Arbeiter-Zeitung hat über dieses Bude im Jahre 1913 ausführlich berichtet.) Auch der Charakter Franz Josefs spricht dafür, daß das angegebene Motiv richtig ist.

G. P.

Eine Matteottifeier in der belgischen Arbeiterhochschule.

Die herrliche Arbeiterhochschule, die sich die Arbeiterbewegung Belgiens in Uccle, einem Vorort Brüssels, geschaffen, konnte am 17. Oktober 1926 die Feier ihres fünfjährigen Bestehens begehen. Zunächst wurde im großen Brüsseler Volkshaus eine Festversammlung abgehalten, an der der Generalsekretär der Partei von Roosbroeck, Balhazar für den Parteivorstand, Bondas für die Gewerkschaftskommission, Serway für das Bureau der Genossenschaftsbewegung, Merlot für die Vereinigung der Krankenlosen, Jauniaux für die Bildungszentrale, Souzet für die Gewerkschaftsbewegung Frankreichs, Delsinne und Bouchery im Namen der Leitung der Arbeiterhochschule, in ausführlichen Reden die Bedeutung des Tages würdigten.

Nach Beendigung der Feier im Volkshaus begaben sich die Teilnehmer in das Schulgebäude nach Uccle selbst, wo in dem Zimmer, das Matteotti einige Wochen vor seiner Ermordung bewohnt hatte, eine Gedenktafel enthüllt wurde. Genosse Vanderveelde hielt hierbei eine Ansprache, in der er unter anderem folgendes sagte: „Lehrer und Schüler der Arbeiterhochschule, ihr habt daran gedacht, die Anwesenheit unseres Genossen Giacomo Matteotti in diesem Hause im April 1924, zu ehren, unseren Genossen, der zwei Monate später in derselben Straße Roms ermordet wurde, wo im Jahre 1497 der Herzog von Candia auf Befehl seines Bruders Cesare Borgia erschlagen wurde.“

Matteotti kam als Delegierter der italienischen Sozialisten im April 1924 nach Brüssel und bei dieser Gelegenheit hat ihm unsere Schule Gastfreundschaft gewährt. Alle, die damals bei unserem Osterloggisch anwesend waren, werden niemals vergessen, wie unter den Delegierten der anderen Länder, die die Tribüne bestiegen, dieser junge schöne Mann erschien, die Stirn verklärt von edelster Begeisterung, und mit einfachen Worten unter atemloser Stille der erschütterten Versammlung den belgischen Arbeitern den Gruß ihrer italienischen Genossen überbrachte:

„Die Freiheit ist wie die Luft und das Wasser. Man muß ihrer beraubt sein, um zu wissen, daß man ohne sie nicht leben kann.“

„Der diese Worte sprach, hatte nur mehr wenige Wochen zu leben. So wie ich Jaures kurz vor seinem Tode gesehen hatte, so sah ich

Matteotti zum letzten Male. Ich will hier nicht die näheren Umstände des Verbrechens behandeln. Ich will nicht die hierfür Verantwortlichen suchen. Nur eines will ich feststellen: Daß man heute in Europa einen Menschen ungestraft töten kann, wenn es sich nur um einen Sozialisten, um einen Revolutionär handelt.“

Der Mörder von Borowsky wurde vom Schwurgericht von Lausanne freigesprochen. Der Mörder von Jaures wurde als unzurechnungsfähig erklärt, obwohl er später bei einem anderen Prozeß zur Rechenschaft gezogen wurde. Die Mörder von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurden nicht im geringsten beunruhigt. Der Mörder von Kurt Eisner ist frei. Die drei gedungenen Männer, die Matteotti ermordet haben, wurden zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, aber unter Nachlaß von vier Jahren sofort in Freiheit gesetzt.

Zememörder vor Gericht.

Sechs Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe zum Zememord.

Berlin, 27. Oktober. (Eigenbericht.) Heute begann vor dem Landberger Schwurgericht der 3. Zememordprozeß, der sich gegen den Chauveur Komlewski, einen ehemaligen Angehörigen der Schwarzen Reichswehr, richtete. Er ist beschuldigt, dem Feldwebel Jahlbusch bei der Ermordung des Elektromonteurs Brauer Beihilfe geleistet zu haben. Dieser Brauer war gleichzeitig Mitglied der Schwarzen Reichswehr und wurde beschuldigt, kommunistischer Spion zu sein. Er wurde dann von Komlewski und Jahlbusch zu einer Autofahrt veranlaßt, bei der man ihn ermordet hat. Die Leiche wurde in einen Sack gesteckt und in einen Abzugsgraben geworfen. Jahlbusch hat sich rechtzeitig flüchten können. Als sich später die Angehörigen nach dem Verbleib Brauers in Küstrin erkundigten, wurde ihnen im Geschäftszimmer des Zeughauses gefolgt, sie sollten machen daß sie fortkommen, sonst würden sie wegen Landesverrats verfolgt werden. Komlewski gab zu, bei der Ermordung dabei gewesen zu sein, doch habe Jahlbusch die Tat allein begangen. Das Urteil lautete gegen Komlewski auf sechs Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe.

Die Untersten.

Roman von Victor Rod.

Erstes Kapitel.

In jener grauen Vorzeit, wo die Menschen anfangen, sich Familiennamen zu geben, Namen, die sie vom Berufe oder von auffallenden Eigen-tümlichkeiten des Namensträgers herleiteten, lebte in einer Ansiedlung ein Mann, dem die Menschen auswichen, wo immer sie ihn trafen. Sie fürchteten ihn nicht weniger als sie ihn verabscheuten. Wußten sie doch von ihm, daß er einen Mord begangen hatte. Sie nannten ihn darum — anfangs heimlich, später öffentlich, mit ausgestrecktem Finger und zulezt gemohnheitsmäßig „Mörder“.

Der Unheimliche kümmerte sich nicht um seine Mitmenschen, hauste ganz für sich in einiger Entfernung von den Hütten und Harkern der andern, dicht am Waldesraum, bestellte seinen Acker, hielt sich eine milchgebende Ziege, füllte sein Holz, erbeutete sein Wild — gerade genug für den eigenen Bedarf. An seinen Namen hatte er sich gewöhnt; nannte sich selbst Mörder.

Eines Tages fiel es jemand auf, daß Mörder lange nicht zu sehen gewesen war. Man legte sich auf die Lauer, um zu erfahren, ob er etwa heimlich in seiner Hütte ein- und ausginge, man überzeugte sich davon, daß er tatsächlich fortblieb. Man dachte daran, das Ansehen dem Erdboden gleichzumachen, um sein Andenken auszulöschen.

Aber eines Tages war Mörder wieder da. Er hatte sich ein Weiß mitgebracht, ein junges Mädchen von starkem Körperbau. Von weit her mußte Mörder sich seine Gefährtin geholt haben; denn ihre Mundart war den hier Eingeborenen fremd.

Man auch das Weib, das zu ihm hielt. Und auch die Kinder, die das Paar zeugte, wurden mit dem Namen des Vaters gebendarmarkt verabscheut und verfolgt.

In der frischen Luft, bei gesunder Arbeit und natürlicher Kost wuchsen die Knaben zu kräftigen Jünglingen herauf. Dann entwichen sie der Heimat und den Menschen, die sie haßten. Sie wanderten aus.

Es war etwa ums Jahr 1880 — an einem Nachmittage des Januar. Ununterbrochen schneite — nun schon anderthalb Tage. Der Himmel hing über den Strohdächern wie ein grauer Saal, aus dessen unermeßlicher Tief feuchter Gieß niederrieselte, zeitweise in Floden, die, von Rufe schwer, mit leiser Klatsch gegen die Fensterscheiben saumelten.

Drei war's eben und dunkelte doch schon stark in der Gasse. Geräuschlos eilten die Leute durch das Schneegestöber. Schatten gleich tauchten sie auf. Was Spurbastes lag im lautlosen Kommen und Gehen. Just die richtige Stimmung für das winterliche „Scheunenviertel“ Berlins. Die und da mochte Lampenschein hinter beschwippen Fensterscheiben. Wo man, wie in der Gaststube des „Auswanderers“, das Del noch sparie, war es kaum möglich, die im Raume anwesenden Personen zu erkennen.

Zwei Männer saßen dort am runden Tisch vorm Ofen. Das offene Feuer flammte über ihre Gesichter. Ruppertote Reflexe blinkten in den blanken Biergläsern. Rote Lichter streiften die Dielen.

„Komm' doch her, Paule“, rief der eine jemandem zu, der hinterm Schankische, tief im Schatten stand. „Komm' doch! Franz ist ein' aus' für dir.“

Eine Mädchenstimme: „Ja —, soll ich —?“ „Jew'ich doch“, bestätigte der andere der beiden Männer: Franz.

Das Mädchen trat an ihren Tisch — des Birres Tochter — in der Blüte der Zwanzig, hoch und übig gewachsen.

„Kinderich, ist hier aber dunkel!“ Sie griff nach den Jühdhölzern auf dem Tische; aber Franz legte seine Hand um ihren bloßen Unterarm.

„Kaff'n's man so; — jrode schön so.“ Im Bild eine dringende Werbung. Gerade heraus, ohne Umschweife. Auch seine Hand ward mit schmeichelndem Streicheln.

Paule willfahrte. Sie füllte die Gläser und trank mit ihnen und genoss heimlich der kochenden Mameshand.

Sie erschraf. Witten im Spaß. Wie Mädchen manchmal erschrecken.

„O Joit — ist ja frodende Radt. Wenn cener kommt, denk' er wunderlich wat!“

Nach riß sie ein Sätwesfelholz an und riefte sich auf, um die von der Decke hängende Lampe anzuzünden.

Da stand Franz schon neben ihr. Um Haupteslänge überragte er sie. Er blies das bläulich aufplodernde Holzchen aus, umschlang ihre Taille und küßte sie auf den Mund.

Jest hielt er sie, daß sie sich kaum rühren konnte. Jest preßte er seine Lippen auf die ihren.

„Frecher!“ logte Paule, indem sie sich seiner Umarmung entwand.

Er aber griff gelassen nach einem andern Streichholz und machte Licht.

Das Mädchen ward rot.

„Is det hier beß!“

Sie legte ihre großen Hände auf die Wangen.

„Proß Paule!“ logte Franz und schaute sie an, als gehörte sie ihm schon ganz.

Den Dritten in ihrer Gesellschaft schienen die beiden vergessen zu haben.

„Proß Franz!“ logte er. „Det Ding hast'e ja kein jodrecht. Ist schleef dir hier rin, um dir die zu ze'n, wol meine Braut wer'n sallte, und un' — bin ich Rose. Na — wer kann't wiß'n,

wopu't jut is. Det in I da aberst ja'n, Franze, wamst de de Paule kriecht, denn hast'e wat! Denn hast'e wat, ja! da! — Wat Paule?“

„Menschenskind, du bist ja dardich!“ lachte sie. Ein Lachen, womit Frauen oft überfrohnen. Ein Lachen wie die abseleitende Maske der Keuschheit.

Pauline war felsam errotet. Sie hastete zur Türe hinaus.

Die allein zurückbleibenden Männer hatten sich als Rivalen erkannt. Das Auge, das eben noch schelte, bligte.

„Franz — det ja! da! Det verjeß't, da nich — nie nich! — Ist rewangschiere mir! — Warte man —!“

Lange stand Pauline im finstern Hausflur an der Türe, die in den engen Hof führte. Es hatte aufgehört zu schneien. Grimacing kalt war es geworden. Ueber den laminartig aufstrebenden Mauern prangte der mondobelle Himmel wie ein Stück straff gespannte dunkelblaue, blaue Seide. Pauline küßte das heiße Gesicht an der Luft.

Was war es nur, das ihr so Angst machte? Sie erschauerte, indem sie an den Mann dachte, der drinnen auf sie wartete. In ihr bäumte sich etwas auf gegen die Gewalt dieser Stunde. Der Vater war ausgegangen. „Hoffentlich kehrt er bald heim“, flehte sie. Mutter war lange tot. Das war ja das Schlimme. Deswegen mußte sie schon als Schulmädchen dem Vater helfen, die Gäste bedienen. Und die Kerle waren nicht fein.

Pauline wandte sich und trat ins Gastzimmer zurück.

Franz war allein.

„Kann, — wo is'n Jhr Freund?“

„Wech —, hat sich jeager.“

„Pauline wich aus.“

„Trink'n Sie noch ein'?“

„— tierlich. Sie doch noch?“ (Fortsetzung folgt.)

Devisenkurs.

Prager Kurse am 27. Oktober.

| | 1926 | 1925 |
|--------------------------|------------|------------|
| 100 holländische Gulden | 1381.25 | 1367.25 |
| 100 Reichsmark | 492.75 | 496.75 |
| 100 belgische Belgas | 468.75 | 472.75 |
| 100 Schweizer Franken | 161.12 1/2 | 154.12 1/2 |
| 1 Pfund Sterling | 141.85 | 141.75 |
| 100 Lire | 143.17 1/2 | 140.57 1/2 |
| 1 Dollar | 33.70 | 34. — |
| 100 rumanische Kronen | 102.55 | 108.95 |
| 100 Dinar | 50.70 | 60.20 |
| 10.000 ungarische Kronen | 4.71 | 4.81 |
| 100 polnische Zloty | 372.50 | 378.50 |
| 100 Schilling | 477.50 | 480.50 |

Inland.

Die Auflassung deutscher Schulklassen geht weiter.

Die deutschen Volksparteien waren wahrlich sehr bescheiden, als sie Minister in die Regierung schickten. Aber sie behaupteten doch, daß nunmehr deutsche Schulen nicht mehr gesperrt, deutsche Schulklassen nicht mehr aufgelassen würden. Zu alledem gehört nicht sehr viel Mut, weil ja mit dem heutigen Jahre die Kriegsschulden in Bezug auf die Population überwinden sind und die Zahl der in die Schule einzutretenden Kinder wächst, so daß die letzte Anrede für die Schuldrückstellungen in Wegfall kommt. Aber siehe da! Es stellt sich jetzt schon heraus, daß man auch in dieser Frage den deutschen Volksparteien nicht die geringsten Konzeptionen gemacht hat.

Dort, wo die Schülerzahl gar zu groß ist, so daß die Wiedereröffnung deutscher Schulklassen theoretisch nicht zu umgehen ist, läßt sich der Landesbesitz nicht, daß er verfallt, es dürfte durch die Wiedereröffnung keine höhere Belastung des Staats- oder Landeshaushaltes durch Einstellung neuer Lehrkräfte erfolgen. Offenbar stellt sich diese Schulbehörde die Sache so vor, daß zwar neue Klassen eröffnet, ihnen jedoch keine Lehrkräfte beigegeben werden, so daß die Kinder sich selbst unterrichten. Das ist das berühmte Messer ohne Klinge und ohne Stiel.

Aber nicht genug daran, man löst auch bestehende deutsche Schulklassen ganz lustig weiter auf — trotz der deutschen Minister. Ein Beispiel: In Langgast (Schulbezirk Dux) besteht eine vierklassige deutsche Volksschule mit einer definitiven und einer provisorischen Parallelklasse. Die fünfte Klasse hat das liebe Vaterland schon vor Jahren weggenommen. Nun sind neuer in der vierten Klasse, wo bisher die definitive Parallelklasse bestand, 65, in der zweiten mit der provisorischen Parallelklasse 81 Schüler. Was tut der verehrliche Landesbesitzer? Er nimmt der vierten Klasse die definitive Parallelklasse weg und schiebt sie der zweiten Klasse an und eskamotiert auf die Weise die provisorische Parallelklasse. Die vierte Klasse mit 65 Schülern soll keine Parallele mehr haben. Eine Parallelklasse verschwindet, obwohl der klare Wortlaut des 7 des kleinen Schulgesetzes, sowie alle hygienischen, pädagogischen und kulturellen Interessen dem zu derpreden! Aber eine Lehrkraft ist erwartet und das Vaterland gerettet!

Wir überantworten diesen Fall dem bisherigen Obmann des deutschen Schulausschusses und nunmehrigen Minister für öffentliche Arbeiten Herrn Prof. Dr. Sýma zur Austragung. Gelang es ihm nicht, diesen neuen Schulaufbau zu verhindern, so eilt sich noch klarer die völlige Machtlosigkeit der deutschen Volksparteien in den einschlägigen kulturellen Fragen.

Budgetausblick.

Der Budgetausblick des Abgeordnetenhauses hielt gestern vormittags neuerlich eine Sitzung ab, in der die Generaldebatte über das Budget für das Jahr 1927 abgeschlossen wurde. Der Kommissar Bolan wies darauf hin, daß das Ausland unsere Staatsschuld auf mindestens 80 Milliarden schätze, und protestiert scharf gegen den besonderen Grund für das Verteidigungsministerium. Botschafter (Nat. Soz.) hofft, daß es der Regierung gelingen werde, die Reparationsschuld herabzusetzen. Der slowakische Volksparteiler Poljak verlangt ein eigenes Budgetkapitel für das Ministerium für die slowakische und protestiert gegen die überflüssigen Reparationsbauten und unnützen Auslandsvertretungen in kleinen Staaten. Der Generalberichterstatter Svidel hielt ein ausführliches Schlusswort und versichert, daß die Regierung nicht im Sinne habe, die Autonomie der Selbstverwaltungskörper einzuschränken. Sie wolle doch die Auswüchse beseitigen, die sich in der Wirtschaftsgliederung mancher Gemeinden gezeigt hätten.

Sodann wurde der Übergang zur Spezialdebatte beschlossen. Die nächste Sitzung, die schriftlich einzuweisen werden soll, dürfte kommenden Mittwoch stattfinden.

Der Zen or wütel!

Vor uns liegt ein klassisches Spiegelbild tschechoslowakischer Demokratie und republikanischer Freiheit: die Dienstagnummer unseres Karlsbader Kreisblattes, der „Volkswille“, der gleich auf drei Seiten eine Anzahl weicher Fleder als Spuren zensurlicher Arbeit aufweist. Der „Volkswille“ hat sich nämlich unterhanden, sein Mißfallen mit dem Militarismus und in besonderem mit dem tschechoslowakischen Ausdrücken — und solche Mißfallensäußerungen vertragen eben die sonst so sprichwörtlich konsolidierte Republik nicht. Die weiß-russische Zensur hat in die allgemeinen Betrachtungen des „Volkswille“

in seine Berichte über die Karlsbader, Egerer und in der Versammlung eingegriffen und außerdem eine ganze Notiz aus dem Teile „Vom Tage“ von der ersten bis zur letzten Zeile einschließlich des Titels megroffert. Ja, wenn die Staatspolizei die Versammlung der sozialistischen Jugend in Eger auflöst, dann kann der Polizeiparagraf in Karlsbad doch nicht nachsehen und muß wenigstens an einer tüchtigen Konfiskation beweisen, daß auch die Karlsbader Staatspolizei und Zensurbehörde das Herz am rechten Fleck haben und wissen, was sie dem Militarismus schuldig sind.

Das Fazit? Der Ruf „Kampf dem Molocho Militarismus“ wird nun noch viel lauter und wirkungsvoller erschallen und weder die Jungen noch die alten Genossen werden sich von diesem Kampfe durch die alljährlichen

Methoden der „frei“-staatslichen Zensur abhalten lassen. Man sollte doch in der Tschechoslowakei schon wissen, welchen volkserzieherischen Wert die Konfiskationspagis hat!

Der neue Kurs. Gestern war der landwirtschafterische Senator Skopek zum Diner beim Präsidenten Masaryk geladen dem auch der Ministerpräsident Beneš zugezogen war.

Mandatüberlegung des Senators Becka. Wie das „Ceske Slovo“ erfährt, hat der ehemalige Finanzminister und Senator der nationaldemokratischen Partei Ingenieur Becka sein Mandat niedergelegt. Der genannte Senator soll mit der Politik der Nationaldemokratie nicht einverstanden sein. Hervorzuheben wäre, daß Becka Vorsitzender des Verwaltungsrates der Zivnohospitálka Bank ist.

Eine Gedenkfeier für Karl Cermak.

Entüllung seines Grabdenkmals auf dem Döbner Friedhof. — Gedenkrede des Genossen Dr. Czech.

Mittwoch vormittags fand auf dem Döbner Friedhof in Prag eine Gedenkfeier für unseren Vorkämpfer und Freund Karl Cermak statt, dessen Todestag sich gerade in diesen Tagen zum zweiten Male jährt. Die Partei hat dem Anverwandten, der sich selbst ein so ewig Monument im Herzen aller Genossen baute, ein würdiges Denkmal gesetzt, das bei dieser Trauerfeier enthüllt wurde. Der Grabstein — wir haben keine Photographie gestern wiedergegeben — trägt über dem Namen und dem Geburts- und Sterbedatum Cermaks ein Bronze-Relief mit einer Relieftafel des lebensgroßen Kopfes des Führers. Die stilvolle, lebenswarme Plakette, geschaffen nach dem Porträt, ist das Werk des Prager Bildhauers Adolf Henke.

Die Feier, die in aller Schlichtheit geplant war und auch so stattfand, fand dennoch eine überaus zahlreiche Teilnehmerschaft und zeugte neuerdings von der ungewöhnlichen Liebe und Anerkennung, die der unermüdetlich sprachvolle Mensch und ebenso außergewöhnliche Politiker, Führer und Organisator in allen Kreisen der Partei, in der gesamten tschechen Arbeiterbewegung und weit darüber hinaus gefunden hat. Neben dem Parteivorstand und unseren Abgeordneten und Senatoren, hatte sich eine große Anzahl Abgesandter der verschiedensten Parteien und anderer Arbeiterorganisationen dort versammelt, wo Cermak, eine der glänzendsten Erscheinungen und eine der stolzen Hoffnungen unserer Bewegung, vorzeitig vernichtet, nun schon seit zwei Jahren für immer ruht.

Ramentlich nennen wir von den belegierten Körperschaften die Kreise Karlsbad, Tepliz, Aussig, Sobobad, Wardsdorf, Reichenberg, Trautenau, Ries, Südböhmen, Briinn, Sternberg und Troppau, die gesamte Redaktion und Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Partei- und Klubsekretariat. Aus Tepliz wo Cermak jahrelang wirkte, waren außerdem Abordnungen der Bezirksorganisation, der Kreisgewerkschaftskommission, des Konsumvereins und der Bezirkskrankenkasse erschienen. Ferner waren vertreten: die Zentralgewerkschaftskommission, die Großhandels-Gesellschaft, der Wirtschaftsrat, der Arbeiter-Turn- und Sportverband, der Sozialistische Jugendverband, der Verband der Eisenbahner, Zentralverband der Angestellten, Bankbeamtenverband, Verband der Kleinbauern, die Naturfreunde, der Abstinenzband, Freie Radiobund. Schließlich die Bezirksorganisation Prag, Reichenberg, Benfen, der Verein deutscher Arbeiter in Prag, die deutsche Völkervereinigung in der CSR, und viele von den guten persönlichen Freunden Cermaks.

Um halb zwölf begann die Feier vor dem Grabe, das reich mit frischen Blumenpenden geschmückt war (darunter einem Kranz des Parteivorstands). Ergreifend lang ein Männer-Doppelquartett das wehmüttsvolle Lieder „Da unten ist Friede“. Dann ergriff unser Parteivorstand

Genosse Dr. Czech

das Wort zu folgender gefühlvoller Gedenkrede, während zu gleicher Zeit die Hölle fiel, so daß leibliches und geistiges Bild Cermaks klar und lebhaft vor Augen trat:

Zu stiller Andacht sind wir hier versammelt. Sie gilt dem Andenken unseres Freundes Karl Cermak, der uns in der Volkstrust seines Schaffens mitten in härtesten Kämpfen und schwierigsten Aufgaben sich entstellen wurde. Sie gilt der Ehrung jenes Mannes, der eine unserer größten Hoffnungen gewesen ist, sie gilt dem unerschütterlichen Kämpfer und Führer der alles, was wir in der Bewegung besitzen, aufbauen half, ihre Selbstbestimmung beeinflusste und sich dadurch in die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung mit ehernen Letztern für immerwährende Zeiten einmischte.

Zwei Jahre sind seit Cermaks Tod verstrichen. Es waren Kampfsjahre im wachsten Sinne des Wortes, es war eine Reihe von schwersten Feindkämpfen, von unerklärlichen Verlusten ausgefüllte Zeit. Wohl keiner anderen sozialistischen Partei war eine solche Fülle harter Schicksalsprüfungen zugefallen, keine andere hatte unter so ungünstigen Bedingungen ihren Kampf zu führen.

Und in der großen Fülle von Aufgaben blieb der Name Cermak trotzdem unvergessen. Immer und immer wieder tritt seine einzigartige Persönlichkeit aufs Neue lebendig vor uns. Immer und immer wieder steigt sie mit allem Leid, das sein Leben ausfüllte, aufs Neue in unserer Erinnerung auf, immer deutlicher und offener wurde uns die

ganze Tragik dieses unerklärlichen Verlustes. Und so vermischen wir denn heute aufs Neue das Schicksal, das uns einen unserer Besten entziffen, das uns

diesen herrlichen Menschen, der eine so feine Mischung von Vernunft und Herz, von ruhiger Ueberlegung und glühender Begeisterung gewesen ist,

geraubt, unsere Bewegung dadurch um so vieles ärmer gemacht und eine weitklaffende Lücke in unsere Reihen gerissen hat.

Nun wollen wir uns mit unserem Freunde heute wenigstens einen kleinen Bruchteil unseres Dankes abstauben, da wir die große Schuld an ihm niemals abzutragen imstande sein werden.

Das Grabmal, das wir heute enthüllen, ist ein Denkmal proletarischer Liebe, sozialistischer Treue. Mit keinem der vielen großen Grabmäler, die hier auf diesem Friedhof zu sehen sind, kann es sich messen. In seiner Schlichtheit und Brunnlosigkeit kann es vor keinem anderen dieser Grabmäler überhaupt bestehen; und doch erfüllt gerade es die Aufgabe, den Mann zu symbolisieren, dessen Gesichtszüge von edelster Kunst wiedergegeben — uns hier so lebendig entgegenleuchten, jene kraftvolle, geschlossene und schlichte Persönlichkeit zu verkörpern, die Cermak in allen seinen Lebenslagen gewesen ist, aber auch die Idee zu veranschaulichen, der er sein Leben geweiht und bis zum letzten Atemzuge Treue bewahrt hat. So wird denn das Denkmal dadurch zwar zum schweigenden, aber zum ewigen Zeugen der Größe einer Idee, für die kein Einsatz von edelstem Streben, selbst nicht die Hingabe von Menschenleben groß genug sein kann, aber auch zum Zeugen grenzenloser Liebe für die Sache des Proletariats, selbstloser Aufopferung für die Partei. So spricht denn der Stein durch seine Symbolik, durch seine einfache und doch fesselnde Formenkultur zu uns. So edelt er den Platz, den er dadurch für uns alle und besonders für die kommende Generation zu einer wahren Weihestätte macht. Lassen Sie mich daher allen jenen, die durch künstlerisch-schöpferische Arbeit dieses schöne Werk schaffen halfen, von dieser Stelle aus unseren innigsten Dank aussprechen.

Ganz besonders aber wollen wir unserem Freund Cermak unseren herzlichsten Dank sagen. Gerade die nächste Zeit wird uns harte und schwere Kämpfe bringen. Die vereinte wirtschaftliche und politische Reaktion rüstet zu schwierigem Angriff gegen das internationale Proletariat. Schwere Auseinandersetzungen zwischen ihr und der Arbeiterklasse stehen bevor. Schon bisher hat sich die Arbeiterbewegung, vor allem die deutsche Arbeiterbewegung, trefflich geschlagen. Sie ist trotz des gegen sie gerichteten Feuers nicht von der Stelle gewichen und hat nicht nur alle ihre Positionen behauptet, sondern ist jetzt dazu, die gegnerischen Stellungen zu stürmen.

Dies danken wir vor allem unserem Freunde Cermak, der uns das Rüstzeug für den Kampf beigegeben, der uns alle Wege gelehrt, die Kampffelder freigelegt und die Voraussetzungen mitgeschaffen hat, die uns befähigen, den Kampf zu wagen und ihn — wie wir zuversichtlich hoffen — siegreich zu beenden.

Das ist die GröÙt Karl Cermaks! Das ist das unvergängliche Werk dieses Pioniers und Wegbahners, dessen Geist uns auch weiter in allen unseren Kämpfen voranschreitet, dessen Begeisterung uns auch weiter in unserer Arbeit anseuert, dessen Beispiel uns der stärkste Antrieb in unserem Ringen ist und dessen Bild wir daher in unserem Herzen tragen und unserer Jugend überliefern werden, auf daß sie sich an diesem Beispiele erwärme, ihm nachstrebe und in diesem Zeichen die große Arbeit fortführe, die Cermak begonnen und die zu vollenden Sache des sozialistischen Kampfes sein wird.

Werre Freunde! Das Grabmal Cermaks soll uns ein Wahrzeichen sein auf diesem Boden. Es soll für immerwährende Zeiten das Andenken an unseren Freund lebendig halten und den kommenden Geschlechtern überantworten. Es soll uns aber auch eine Mahnung sein, ihm nachzuweisen und in seinem Geiste und mit seiner Begeisterung und Liebe für die Ideen des Sozialismus zu wirken.

Der Name Cermak bleibt — wie kein großes Lebenswerk — unvergänglich für immerwährende Zeiten.

Der Reihe nach traten dann die Genossen und Genossinnen zum Grabe und legten dort die roten Keifen nieder, die sie dem Toten zum Gruß und zur Feier der Stunde getragen hatten. Damit fand die andächtige, weihedolle Stunde ihren Abschluß.

Unser neuer Roman.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines neuen Romanes, von dem wir wohl erwarten dürfen, daß er ebenso wie der eben abgegangene das ungeteilte Interesse unserer Leserschaft finden wird. Ueber Marcel Berger's „Vom Baume des Bösen“ sind bei uns viele zustimmende, begeisterte Aeußerungen eingelaufen; ein Leser drückte sein Bedauern darüber aus, daß die „Geschichte anscheinend schon zu Ende geht“. Nun hoffen wir, diesen natürlichen Rang durch die Annahme weitzumachen, die sich sicherlich auch für den nachfolgenden Roman zeigen wird.

„Die Untersten“ von Victor Roald

Ein poetisch-realistische Aufzeichnungen eines zeit- und parteigenössischen reichsdeutschen Schriftstellers, von denen bisher nur ein kleines Bruchstück in einem Parteiblatt erschienen ist. Wir drucken das Gesamtwerk, eine handlungreiche, spannende und erschütternde Studie, aus dem Manuskript ab. Der Leser wird mitten hineingeführt in das proletarische und lumpenproletarische Berlin und wird Zeuge eines Dramas, dessen Szenen heden und auswählen, dessen Charaktere fesseln, dessen eigenartige und dennoch tiefmenschliche, allzumenschliche Verwicklungen die Lesere zu einem kaum vergeßlichen Erlebnis machen.

Wir hoffen, daß dieser Roman so wie der vorige die Aufmerksamkeit unserer Leser ganz besonders anziehen wird.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

8.00, 11.00, 18.00: Vorkonferenz. 1. Platz: Cermak, 2. Platz: Janák, 3. Platz: Sýma, 4. Platz: Sýma, 5. Platz: Sýma, 6. Platz: Sýma, 7. Platz: Sýma, 8. Platz: Sýma, 9. Platz: Sýma, 10. Platz: Sýma, 11. Platz: Sýma, 12. Platz: Sýma, 13. Platz: Sýma, 14. Platz: Sýma, 15. Platz: Sýma, 16. Platz: Sýma, 17. Platz: Sýma, 18. Platz: Sýma, 19. Platz: Sýma, 20. Platz: Sýma, 21. Platz: Sýma, 22. Platz: Sýma, 23. Platz: Sýma, 24. Platz: Sýma, 25. Platz: Sýma, 26. Platz: Sýma, 27. Platz: Sýma, 28. Platz: Sýma, 29. Platz: Sýma, 30. Platz: Sýma, 31. Platz: Sýma, 32. Platz: Sýma, 33. Platz: Sýma, 34. Platz: Sýma, 35. Platz: Sýma, 36. Platz: Sýma, 37. Platz: Sýma, 38. Platz: Sýma, 39. Platz: Sýma, 40. Platz: Sýma, 41. Platz: Sýma, 42. Platz: Sýma, 43. Platz: Sýma, 44. Platz: Sýma, 45. Platz: Sýma, 46. Platz: Sýma, 47. Platz: Sýma, 48. Platz: Sýma, 49. Platz: Sýma, 50. Platz: Sýma, 51. Platz: Sýma, 52. Platz: Sýma, 53. Platz: Sýma, 54. Platz: Sýma, 55. Platz: Sýma, 56. Platz: Sýma, 57. Platz: Sýma, 58. Platz: Sýma, 59. Platz: Sýma, 60. Platz: Sýma, 61. Platz: Sýma, 62. Platz: Sýma, 63. Platz: Sýma, 64. Platz: Sýma, 65. Platz: Sýma, 66. Platz: Sýma, 67. Platz: Sýma, 68. Platz: Sýma, 69. Platz: Sýma, 70. Platz: Sýma, 71. Platz: Sýma, 72. Platz: Sýma, 73. Platz: Sýma, 74. Platz: Sýma, 75. Platz: Sýma, 76. Platz: Sýma, 77. Platz: Sýma, 78. Platz: Sýma, 79. Platz: Sýma, 80. Platz: Sýma, 81. Platz: Sýma, 82. Platz: Sýma, 83. Platz: Sýma, 84. Platz: Sýma, 85. Platz: Sýma, 86. Platz: Sýma, 87. Platz: Sýma, 88. Platz: Sýma, 89. Platz: Sýma, 90. Platz: Sýma, 91. Platz: Sýma, 92. Platz: Sýma, 93. Platz: Sýma, 94. Platz: Sýma, 95. Platz: Sýma, 96. Platz: Sýma, 97. Platz: Sýma, 98. Platz: Sýma, 99. Platz: Sýma, 100. Platz: Sýma, 101. Platz: Sýma, 102. Platz: Sýma, 103. Platz: Sýma, 104. Platz: Sýma, 105. Platz: Sýma, 106. Platz: Sýma, 107. Platz: Sýma, 108. Platz: Sýma, 109. Platz: Sýma, 110. Platz: Sýma, 111. Platz: Sýma, 112. Platz: Sýma, 113. Platz: Sýma, 114. Platz: Sýma, 115. Platz: Sýma, 116. Platz: Sýma, 117. Platz: Sýma, 118. Platz: Sýma, 119. Platz: Sýma, 120. Platz: Sýma, 121. Platz: Sýma, 122. Platz: Sýma, 123. Platz: Sýma, 124. Platz: Sýma, 125. Platz: Sýma, 126. Platz: Sýma, 127. Platz: Sýma, 128. Platz: Sýma, 129. Platz: Sýma, 130. Platz: Sýma, 131. Platz: Sýma, 132. Platz: Sýma, 133. Platz: Sýma, 134. Platz: Sýma, 135. Platz: Sýma, 136. Platz: Sýma, 137. Platz: Sýma, 138. Platz: Sýma, 139. Platz: Sýma, 140. Platz: Sýma, 141. Platz: Sýma, 142. Platz: Sýma, 143. Platz: Sýma, 144. Platz: Sýma, 145. Platz: Sýma, 146. Platz: Sýma, 147. Platz: Sýma, 148. Platz: Sýma, 149. Platz: Sýma, 150. Platz: Sýma, 151. Platz: Sýma, 152. Platz: Sýma, 153. Platz: Sýma, 154. Platz: Sýma, 155. Platz: Sýma, 156. Platz: Sýma, 157. Platz: Sýma, 158. Platz: Sýma, 159. Platz: Sýma, 160. Platz: Sýma, 161. Platz: Sýma, 162. Platz: Sýma, 163. Platz: Sýma, 164. Platz: Sýma, 165. Platz: Sýma, 166. Platz: Sýma, 167. Platz: Sýma, 168. Platz: Sýma, 169. Platz: Sýma, 170. Platz: Sýma, 171. Platz: Sýma, 172. Platz: Sýma, 173. Platz: Sýma, 174. Platz: Sýma, 175. Platz: Sýma, 176. Platz: Sýma, 177. Platz: Sýma, 178. Platz: Sýma, 179. Platz: Sýma, 180. Platz: Sýma, 181. Platz: Sýma, 182. Platz: Sýma, 183. Platz: Sýma, 184. Platz: Sýma, 185. Platz: Sýma, 186. Platz: Sýma, 187. Platz: Sýma, 188. Platz: Sýma, 189. Platz: Sýma, 190. Platz: Sýma, 191. Platz: Sýma, 192. Platz: Sýma, 193. Platz: Sýma, 194. Platz: Sýma, 195. Platz: Sýma, 196. Platz: Sýma, 197. Platz: Sýma, 198. Platz: Sýma, 199. Platz: Sýma, 200. Platz: Sýma, 201. Platz: Sýma, 202. Platz: Sýma, 203. Platz: Sýma, 204. Platz: Sýma, 205. Platz: Sýma, 206. Platz: Sýma, 207. Platz: Sýma, 208. Platz: Sýma, 209. Platz: Sýma, 210. Platz: Sýma, 211. Platz: Sýma, 212. Platz: Sýma, 213. Platz: Sýma, 214. Platz: Sýma, 215. Platz: Sýma, 216. Platz: Sýma, 217. Platz: Sýma, 218. Platz: Sýma, 219. Platz: Sýma, 220. Platz: Sýma, 221. Platz: Sýma, 222. Platz: Sýma, 223. Platz: Sýma, 224. Platz: Sýma, 225. Platz: Sýma, 226. Platz: Sýma, 227. Platz: Sýma, 228. Platz: Sýma, 229. Platz: Sýma, 230. Platz: Sýma, 231. Platz: Sýma, 232. Platz: Sýma, 233. Platz: Sýma, 234. Platz: Sýma, 235. Platz: Sýma, 236. Platz: Sýma, 237. Platz: Sýma, 238. Platz: Sýma, 239. Platz: Sýma, 240. Platz: Sýma, 241. Platz: Sýma, 242. Platz: Sýma, 243. Platz: Sýma, 244. Platz: Sýma, 245. Platz: Sýma, 246. Platz: Sýma, 247. Platz: Sýma, 248. Platz: Sýma, 249. Platz: Sýma, 250. Platz: Sýma, 251. Platz: Sýma, 252. Platz: Sýma, 253. Platz: Sýma, 254. Platz: Sýma, 255. Platz: Sýma, 256. Platz: Sýma, 257. Platz: Sýma, 258. Platz: Sýma, 259. Platz: Sýma, 260. Platz: Sýma, 261. Platz: Sýma, 262. Platz: Sýma, 263. Platz: Sýma, 264. Platz: Sýma, 265. Platz: Sýma, 266. Platz: Sýma, 267. Platz: Sýma, 268. Platz: Sýma, 269. Platz: Sýma, 270. Platz: Sýma, 271. Platz: Sýma, 272. Platz: Sýma, 273. Platz: Sýma, 274. Platz: Sýma, 275. Platz: Sýma, 276. Platz: Sýma, 277. Platz: Sýma, 278. Platz: Sýma, 279. Platz: Sýma, 280. Platz: Sýma, 281. Platz: Sýma, 282. Platz: Sýma, 283. Platz: Sýma, 284. Platz: Sýma, 285. Platz: Sýma, 286. Platz: Sýma, 287. Platz: Sýma, 288. Platz: Sýma, 289. Platz: Sýma, 290. Platz: Sýma, 291. Platz: Sýma, 292. Platz: Sýma, 293. Platz: Sýma, 294. Platz: Sýma, 295. Platz: Sýma, 296. Platz: Sýma, 297. Platz: Sýma, 298. Platz: Sýma, 299. Platz: Sýma, 300. Platz: Sýma, 301. Platz: Sýma, 302. Platz: Sýma, 303. Platz: Sýma, 304. Platz: Sýma, 305. Platz: Sýma, 306. Platz: Sýma, 307. Platz: Sýma, 308. Platz: Sýma, 309. Platz: Sýma, 310. Platz: Sýma, 311. Platz: Sýma, 312. Platz: Sýma, 313. Platz: Sýma, 314. Platz: Sýma, 315. Platz: Sýma, 316. Platz: Sýma, 317. Platz: Sýma, 318. Platz: Sýma, 319. Platz: Sýma, 320. Platz: Sýma, 321. Platz: Sýma, 322. Platz: Sýma, 323. Platz: Sýma, 324. Platz: Sýma, 325. Platz: Sýma, 326. Platz: Sýma, 327. Platz: Sýma, 328. Platz: Sýma, 329. Platz: Sýma, 330. Platz: Sýma, 331. Platz: Sýma, 332. Platz: Sýma, 333. Platz: Sýma, 334. Platz: Sýma, 335. Platz: Sýma, 336. Platz: Sýma, 337. Platz: Sýma, 338. Platz: Sýma, 339. Platz: Sýma, 340. Platz: Sýma, 341. Platz: Sýma, 342. Platz: Sýma, 343. Platz: Sýma, 344. Platz: Sýma, 345. Platz: Sýma, 346. Platz: Sýma, 347. Platz: Sýma, 348. Platz: Sýma, 349. Platz: Sýma, 350. Platz: Sýma, 351. Platz: Sýma, 352. Platz: Sýma, 353. Platz: Sýma, 354. Platz: Sýma, 355. Platz: Sýma, 356. Platz: Sýma, 357. Platz: Sýma, 358. Platz: Sýma, 359. Platz: Sýma, 360. Platz: Sýma, 361. Platz: Sýma, 362. Platz: Sýma, 363. Platz: Sýma, 364. Platz: Sýma, 365. Platz: Sýma, 366. Platz: Sýma, 367. Platz: Sýma, 368. Platz: Sýma, 369. Platz: Sýma, 370. Platz: Sýma, 371. Platz: Sýma, 372. Platz: Sýma, 373. Platz: Sýma, 374. Platz: Sýma, 375. Platz: Sýma, 376. Platz: Sýma, 377. Platz: Sýma, 378. Platz: Sýma, 379. Platz: Sýma, 380. Platz: Sýma, 381. Platz: Sýma, 382. Platz: Sýma, 383. Platz: Sýma, 384. Platz: Sýma, 385. Platz: Sýma, 386. Platz: Sýma, 387. Platz: Sýma, 388. Platz: Sýma, 389. Platz: Sýma, 390. Platz: Sýma, 391. Platz: Sýma, 392. Platz: Sýma, 393. Platz: Sýma, 394. Platz: Sýma, 395. Platz: Sýma, 396. Platz: Sýma, 397. Platz: Sýma, 398. Platz: Sýma, 399. Platz: Sýma, 400. Platz: Sýma, 401. Platz: Sýma, 402. Platz: Sýma, 403. Platz: Sýma, 404. Platz: Sýma, 405. Platz: Sýma, 406. Platz: Sýma, 407. Platz: Sýma, 408. Platz: Sýma, 409. Platz: Sýma, 410. Platz: Sýma, 411. Platz: Sýma, 412. Platz: Sýma, 413. Platz: Sýma, 414. Platz: Sýma, 415. Platz: Sýma, 416. Platz: Sýma, 417. Platz: Sýma, 418. Platz: Sýma, 419. Platz: Sýma, 420. Platz: Sýma, 421. Platz: Sýma, 422. Platz: Sýma, 423. Platz: Sýma, 424. Platz: Sýma, 425. Platz: Sýma, 426. Platz: Sýma, 427. Platz: Sýma, 428. Platz: Sýma, 429. Platz: Sýma, 430. Platz: Sýma, 431. Platz: Sýma, 432. Platz: Sýma, 433. Platz: Sýma, 434. Platz: Sýma, 435. Platz: Sýma, 436. Platz: Sýma, 437. Platz: Sýma, 438. Platz: Sýma, 439. Platz: Sýma, 440. Platz: Sýma, 441. Platz: Sýma, 442. Platz: Sýma, 443. Platz: Sýma, 444. Platz: Sýma, 445. Platz: Sýma, 446. Platz: Sýma, 447. Platz: Sýma, 448. Platz: Sýma, 449. Platz: Sýma, 450. Platz: Sýma, 451. Platz: Sýma, 452. Platz: Sýma, 453. Platz: Sýma, 454. Platz: Sýma, 455. Platz: Sýma, 456. Platz: Sýma, 457. Platz: Sýma, 458. Platz: Sýma, 459. Platz: Sýma, 460. Platz: Sýma, 461. Platz: Sýma, 462. Platz: Sýma, 463. Platz: Sýma, 464. Platz: Sýma, 465. Platz: Sýma, 466. Platz: Sýma, 467. Platz: Sýma, 468. Platz: Sýma, 469. Platz: Sýma, 470. Platz: Sýma, 471. Platz: Sýma, 472. Platz: Sýma, 473. Platz: Sýma, 474. Platz: Sýma, 475. Platz: Sýma, 476. Platz: Sýma, 477. Platz: Sýma, 478. Platz: Sýma, 479. Platz: Sýma, 480. Platz: Sýma, 481. Platz: Sýma, 482. Platz: Sýma, 483. Platz: Sýma, 484. Platz: Sýma, 485. Platz: Sýma, 486. Platz: Sýma, 487. Platz: Sýma, 488. Platz: Sýma, 489. Platz: Sýma, 490. Platz: Sýma, 491. Platz: Sýma, 492. Platz: Sýma, 493. Platz: Sýma, 494. Platz: Sýma, 495. Platz: Sýma, 496. Platz: Sýma, 497. Platz: Sýma, 498. Platz: Sýma, 499. Platz: Sýma, 500. Platz: Sýma, 501. Platz: Sýma, 502. Platz: Sýma, 503. Platz: Sýma, 504. Platz: Sýma, 505. Platz: Sýma, 506. Platz: Sýma, 507. Platz: Sýma, 508. Platz: Sýma, 509. Platz: Sýma, 510. Platz: Sýma, 511. Platz: Sýma, 512. Platz: Sýma, 513. Platz: Sýma, 514. Platz: Sýma, 515. Platz: Sýma, 516. Platz: Sýma, 517. Platz: Sýma, 518. Platz: Sýma, 519. Platz: Sýma, 520. Platz: Sýma, 521. Platz: Sýma, 522. Platz: Sýma, 523. Platz: Sýma, 524. Platz: Sýma, 525. Platz: Sýma, 526. Platz: Sýma, 527. Platz: Sýma, 528. Platz: Sýma, 529. Platz: Sýma, 530. Platz: Sýma, 531. Platz: Sýma, 532. Platz: Sýma, 533. Platz: Sýma, 534. Platz: Sýma, 535. Platz: Sýma, 536. Platz: Sýma, 537. Platz: Sýma, 538. Platz: Sýma, 539. Platz: Sýma, 540. Platz: Sýma, 541. Platz: Sýma, 542. Platz: Sýma, 543. Platz: Sýma, 544. Platz: Sýma, 545. Platz: Sýma, 546. Platz: Sýma, 547. Platz: Sýma, 548. Platz: Sýma, 549. Platz: Sýma, 550. Platz: Sýma, 551. Platz: Sýma, 552. Platz: Sýma, 553. Platz: Sýma, 554. Platz: Sýma, 555. Platz: Sýma, 556. Platz: Sýma, 557. Platz: Sýma, 558. Platz: Sýma, 559. Platz: Sýma, 560. Platz: Sýma, 561. Platz: Sýma, 562. Platz: Sýma, 563. Platz: Sýma, 564. Platz: Sýma, 565. Platz: Sýma, 566. Platz: Sýma, 567. Platz: Sýma, 568. Platz: Sýma, 569. Platz: Sýma, 570. Platz: Sýma, 571. Platz: Sýma, 572. Platz: Sýma, 573. Platz: Sýma, 574. Platz: Sýma, 575. Platz: Sýma, 576. Platz: Sýma, 577

Tagesneuigkeiten.

„Jugvögel.“

Der Herbst ist eine große Wanderzeit. In riesigen Schwärmen und Kolonnen flüchten die Vögel vor der nahenden Winterkälte gegen Süden. Schwablen und Stare, Wildenten und Störche verlassen ihre Sommerquartiere, um im Frühjahr wieder bei uns Einkehr zu halten.

„Jugvögel“ nennen sich auch in trauriger Selbstironie die vielen Wanderarbeiter, die nach beendeter Saison ihre Arbeitsstätten verlassen und zu den Familien in die Heimat zurückkehren. In unseren Grenzgebieten sind tausende von Proletariern dazu verurteilt, ihr Brot in der Fremde zu suchen. Wenn der Schnee schmilzt, ziehen sie auf Arbeitsfische aus — ein Handwerk, das in den letzten Jahren immer schwerer wird — schägen sich glücklich, wenn sie in irgend einem Industriegebiete einige Monate unterkommen und einige Ersparnisse machen können. Der stete Wechsel des Arbeitsortes bringt manche Unbill mit sich. Auch sonst ist ihr Los härter als das des flehlosen Arbeiters, weil sie über die kurze Saison nicht nur die dabei gebliebenen Familien ernähren, sondern auch einen Lebensunterhalt für den Winter zurücklegen müssen.

Letzen Sonntag war der Prager Bahnhof mit zahlreichen südböhmischen Bauarbeitern bevölkert, die aus Nordböhmen kommend, ihren Winterquartieren zustreben. In Koffern und Kuffeln ihre Habe mitführend, von überhöherer Arbeit zumeist körperlich heruntergekommen, bot ihr Zug ein armseliges Bild unseres sozialen Lebens. Die Aussicht auf die sorgenvollen Wintermonate mindert die Wiedersehensfreude daheim bei Weis und Kind stark herab und die Ungeheuerlichkeit, wo sich im kommenden Frühjahr wieder Arbeit finden wird, drückt schwer auf den verdienten Ruhetagen.

Die „Jugvögel“ werden, wo sie auch hinkommen mögen, von den Einheimischen mit harten Augen angesehen, welche Abneigung noch verstärkt wird, wenn sie als Lohnbrüder oder Arbeitserwerber auftreten. Darüber soll aber nie vergessen werden, daß es sich um kümmerliche Proletariatsexistenzen handelt, die unter der Ungunst der Zeitverhältnisse doppelt und dreifach leiden.

Tschechoslowakische Radiosensur. In der gestrigen Prager Arbeiterzeitung sprach Genosse Schwab über „Internationale Wirtschaftskrise“. Die Radiosensur werden vielleicht ein wenig verwundert gewesen sein, sowohl über die Kürze des Vortrages als auch über dessen etwas mageren Inhalt. Beides rührt daher, daß die hochhölzerne Zensur, die bei der Prager Zensurbehörde natürlich von Staatswegen etabliert ist, zwei Häuflein des Vortrages konfiszierte. Wir werden, wenn uns die konfiszierten Stellen vorliegen werden, auf diesen besonderen Vorfall noch zu sprechen kommen. Nebenfalls ist diese Praxis, bei der deutschen Arbeiterzeitung nicht zum erstenmal geübt, charakteristisch für die tschechoslowakische Zensur, die sich nicht nur über Versammlungsgespräche, Meinungsartikel, sondern auch über den Redner erstreckt.

Mit wem die russische Handelsvertretung Geschäfte macht. Die tschechischen bürgerlichen Blätter bringen die Nachricht, daß die russische Handelsvertretung in Prag mit der Gesellschaft „Internationale“ einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach diese Gesellschaft des Verkaufsmonopol für diejenigen Produkte erhält, welche aus Sowjetrußland in die Tschechoslowakei eingeführt werden. Diese Nachricht erweckt deshalb nicht das Interesse, weil an der Spitze der genannten Gesellschaft der ehemalige Abolus Professor, Herr Kuderov, steht. Die Gesellschaft wurde von der Währischen Bank gebildet und hat zum Zweck des Geschäftemachens mit Rußland ihr Kapital auf fünf Millionen Kč erhöht. Daß die russische Handelsvertretung sich gerade mit der „Internationale“ einläßt, ist deshalb verwunderlich, weil diese letztere die Denkmäler, welche im Kampfe gegen Sowjetrußland lag, verpfändet hat. Wahrscheinlich hat die russische Handelsvertretung dieser Gesellschaft das Geschäft gegeben, weil sie den schönen Namen „Internationale“ trägt oder hat die Gesellschaft den Namen angenommen, um das Geschäft mit Rußland zu machen.

Weiteres Steigen der Lebensmittelpreise. Es verzeht nicht ein Vierteljahr, da die Preise irgend einer Getreideart nicht höher sind als am vorigen Vorkriegstag. Diesmal sind gleich zwei Getreidearten gestiegen und zwar der Preis des Weizens um fünf Kronen, der Preis des Kornes gar um acht Kronen per Meterzentner, was natürlich auch eine Teuerung des Mehles und des Brotes zur Folge hat. Auch das ist eine glänzende Illustration zu der Rede des Ministers Cerny im Ernährungsanschuß, in der dieser hartnäckig daran festgehalten hat, daß es keine Teuerung gebe. Was die Kartoffeln anbelangt, gehen die Preise trotz der Freigabe der Einfuhr nicht zurück. Das hat seinen Grund darin, daß die Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, welche die Einfuhr von Kartoffeln in den Grenzstationen kontrollieren, große Schwierigkeiten bei der Überführung der Ware machen. So wird dem „Pravo Lidu“ mitgeteilt, daß am Bahnhof in Gop an der ungarisch-slowakischen Grenze 150 Waggons Kartoffeln stehen, welche von den Grenzposten eingeführt werden. Die Kartoffeln werden durch die mangelhaften Maßnahmen des Landwirtschaftsministeriums aufgehalten, das dorthin zwei Leuten entsendet hat, die prüfen sollen, ob die Kartoffeln nicht vom Kartoffelkrebs befallen sind. Die Herrschaften lassen

sich aber sehr viel Zeit und so kommt es, daß die Kartoffeln der Gefahr des Erfrierens und des Verkaufens ausgesetzt sind. Wenn dies geschehen wird, dann werden die Herrschaften vom Landwirtschaftsministerium sagen, daß die Einfuhr von Kartoffeln unmöglich sei.

Prof. Dr. Jedlicka gestorben. Einer der bedeutendsten Chirurgen der Tschechoslowakei, der Professor an der tschechischen Universität in Prag, Dr. Rudolf Jedlicka, ist vorgestern als Opfer seines Berufs gestorben. Er hatte sich bei röntgenologischen Experimenten eine Hautkrankheit zugezogen, aus der sich ein Krebsleiden entwickelte, dem der Gelehrte nach langjährigen Leiden erlag. Seit 1901 lehrte er an der Universität und er hat sowohl im Balkankrieg als auch im Weltkrieg verdienstvoll gewirkt. Insbesondere durch seine Fürsorge für invalid gewordene Soldaten hat er sich hervorgetan. Ein dauerndes Zeichen hat er sich durch die Gründung eines Erziehungsinstitutes für vertriebene Kinder geschaffen.

Schulanfang ab 1. November um halb 9 Uhr. Das Ministerium für Unterricht und Volksaufklärung bestimmt, mit Rücksicht auf die von vielen Seiten geäußerten Wünsche, daß für das heutige Schulanfang der Vormittagsunterricht an allen Volks- und Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten in der Tschechoslowakischen Republik, beginnend mit 1. November 1926 und endend mit 31. Jänner 1927, versuchsweise um halb 9 Uhr früh beginnen und bei 4 Vormittags-Unterrichtsstunden um 12.05 Uhr, bei 5 Vormittagsstunden um 13 Uhr enden soll. Hierbei sollen die ersten zwei Unterrichtsstunden eine Dauer von je 50 Minuten und die weiteren eine solche von 45 Minuten haben. Durch diese Regelung wird der Nachmittagsunterricht nicht berührt.

Vofür Geld da ist! Bereits im Vorjahre wurde zwischen Besterheim und Neuschmieds eine Kaserne für 500 Mann errichtet. Dort sollen die alljährlichen militärischen Kurse zur Heranbildung von Offizieren stattfinden. Das Militärkommando in Poptrad denkt nun daran, durch einen Zubau an den Poptrader Kasernenkomplex noch ein geeignetes Heim für Militärkäufer zu errichten.

Ein alpines Drama hat sich am Untersberge bei Salzburg zugetragen. Der 17jährige Handelskonditor Josef Raffler aus Salzburg unternahm mit dem Wirt der Schellenberger Schöbden eine Durchstiehung der Südwand der Mittagscharte. Es war alpines Hochleistung, die von den zwei Alpinisten zu bewältigen war, verschiedene Hindernisse in den Wänden führten eine starke Verspätung beim Abstieg herbei, so daß die beiden Kletterer von der Dunkelheit überrascht wurden. Da ein Weiterkommen zur Unmöglichkeit wurde, gab es nur mehr den einen Ausweg: Bimal in den Wänden. Die Bergsteiger waren in ihrem Drange, in Sicherheit zu kommen, und der Nacht aus dem Wege zu gehen, von der üblichen Abstiegstrasse abgelenkt; Raffler geriet in steile Felspartien, die zum Halt zwangen. Während der Nacht kam ein Weiterumklopfen, es legte ein heftiger Schneesturm ein. Die Kletterer gaben Notsignale. Das Unwetter nahm stetig zu, der nächste Tag brachte keine Besserung, sondern nur Verschlechterung der Lage, aber inzwischen wurden die Notsignale vernommen und Hilfe ward aufgegeben. Der Salzburger Kletterer Schläger stieg in die Nylindwand ein, an der die beiden Alpinisten festgehalten waren. Unter Aufwand großer Mühen gelang es schließlich unter starkem Aufheben von Kräften zum Schlenker heranzukommen und diesen in Sicherheit zu bringen; dem Raffler aber, der sich an einer äußerst gefährlichen und exponierten Stelle der Wand befand, war schwer beizukommen. Wieder brach die Nacht an, man vernahm von Raffler noch immer Lebenszeichen, er selbst aber war nicht mehr in Stande, sich mit eigener Kraft abzuseilen. Die Rettungsarbeit wurde ununterbrochen fortgesetzt, auch bei der Nacht, trotz der persönlichen Gefahren für die Mannschaft. Am Ritternadi herum vernahm man noch vereinzelt Rufe Rafflers, dann wurde es still, und als um 2 Uhr früh die Rettungsmannschaft an den am Seile gut versicherten jugendlichen Alpinisten herantrat, war dieser bereits tot, erfroren, an Erstickung ungetrocknet. Man konnte ihn nur als Leiche bergen.

Ein schweres Kraftwagenunglück hat sich Dienstag hinter Leipsitz bei Groß-Ausejd ereignet. Der Lastkraftwagen des Olmüher Großfuhrwerkes Leopold Fächer war auf dem Wege zum Jahrmarkt nach Leipsitz. Auf dem Berge von Groß-Ausejd riß die Triebwelle. Der Kraftwagenlenker verlor die Herrschaft über den Wagen, der zurückrollte und sich mehrfach überschlagend in einen Graben stürzte. Die beiden neben dem Kraftwagenlenker sitzenden Olmüher Marktleranten Kwapil und Pospisil wurden förmlich zerdrückt und blieben mit schrecklichen Verletzungen tot auf der Stelle liegen. Kwapil war verheiratet und Vater dreier Kinder, Pospisil ledig. Der Kraftwagenlenker Bednar und ein Arbeiter des Kraftwagenbesitzers, namens Gobil, blieben wie durch ein Wunder unversehrt. Mittags erschien eine gerichtliche Kommission an der Unfallstelle, welche die Erhebungen aufnahm. Die Leichen der beiden Toten wurden nach Leipsitz übergeführt.

Rückblick folgehaft. Der in Klein-Dehvit bei Zwettl wohnhafte Bruder des in Wien im Ruhestand lebenden Oberrechnungsrates Hans Broich erhielt am vergangenen Freitag von der Zeitung eines Wiener Krankenhauses die telegraphische Mitteilung, daß sein Bruder, von dem er wußte, daß er schon

seit längerer Zeit krank sei, an dem genannten Tage plötzlich verstorben sei. Als er aber am nächsten Tage nach Wien eilte, um die nötigen Anordnungen für die Beisetzung zu treffen, da mußte er die überraschende, für ihn überaus erfreuliche Nachricht machen, daß in dem betreffenden Krankenhaus niemand eine Ahnung von dem traurigen Ereignis habe, ja, daß sein Bruder vielmehr gerade an seinem vorgedachten Todestag im Hinblick auf seine zunehmende Genesung aus dem Spital entlassen worden war. Schließlich stellte es sich dann noch vielen Nachforschungen heraus, daß durch den Irrtum eines untergeordneten Organes der Entlassungsschein verhängnisvoll unter die Todesfallmeldungen gekommen war und dieses Versehen die Täuschung veranlaßt hat.

Neue Zigaretten und neue Briefmarken. Die tschechoslowakische Tabakregie bereitet die Herausgabe mehrerer Neheiten vor, von denen einzelne noch vor den Weihnachtseiertagen in den Handel kommen sollen. Bereits für die nächste Zeit wird die Herausgabe eines neuen Zigarettentabaks, des „Herzogovinskij Flor“ (Herzoginmari Flor) vorbereitet, der in Blechschachteln zu 100 Gramm verkauft werden soll; der Preis eines Packchens wird wahrscheinlich 50 bis 55 K betragen. Auch die Vorbereitungen für die Herausgabe der neuen Tosca-Zigarette sind gegenwärtig so weit fortgeschritten, daß diese Zigarette bereits in der nächsten Zeit, jedenfalls noch vor Weihnachten, in den Handel kommen wird. — Anlässlich des Staatsfeiertages legt die Postverwaltung die bereits angekündigten neuen Briefmarken in Umlauf. Die neuen Postwertzeichen tragen Bilder verschiedener Burgen und Schlösser der Tschechoslowakei. Ausgegeben werden die Werte 20 Heller (orange mit dem Bilde der Burg Karlstein), 30 Heller (grün, Burg Perunstein), 40 Heller (braun, Arva), 2 K (blau, Gradschin), 8 K (rot, Gradschin).

Einen Jahnährigen totgeprägt. Aus Brechburg wird gemeldet: In der Gemeinde Kistal wurde der Bäckerin Anna Bojnansky von der Straße aus ein Stein ins Fenster geworfen. Die Frau geriet hierüber in Zorn, rannte auf die Straße, wo sie einen jahnährigen Knaben erblüete. In der Meinung, daß der Junge den Stein geworfen habe, stürzte sie sich auf ihn und mißhandelte ihn dertot, daß er leblos liegen blieb. Die Gendarmerei erstattete gegen sie die Anzeige.

Eisenbahnunfall bei Hannover. In der Nacht zum Dienstag fuhr der Spätzug Hannover—Hameln gegen 2 Uhr morgens bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Münden am Weister infolge falscher Weichenstellung auf fünf Güterwaggons. Die Lokomotive und zwei Güterwaggons wurden beschädigt, vier Reisende leicht verletzt.

Große Goldfunde in Schweden. In den Eisenerganden der schwedischen Provinz Norrland sollen in den letzten Wochen große Goldfunde gemacht worden sein. Infolgedessen sind die Aktien der „Scandinavischen Bank“, die Besitzerin der goldhaltigen Felder ist, in den letzten Tagen außeror-

entlich gestiegen. Das wichtigste Feld hat nach geologischer Untersuchung 31 Prozent Schwefel, 3 Prozent Kupfer, 9 Prozent Arsen und 12 Gramm Gold pro Tonne ergeben.

Der Druckfehler im Wörterbuch. Die „Zeitschrift“ erzählt: In der Terra eines rheinischen Ingeuners wird einer Schülerin im Französischen ein Fehler angekreidet. Stürmisch protestiert sie unter Hinweis auf ihr Wörterbuch. Ein Vergleich ergibt sofort, daß ein Druckfehler vorliegt. Sofort schreibt die Klasse durch ihre Sprecherin an den Verlag in Leipzig, protestiert und droht scharfhaft Schadenersatzklage an. Doch bald kommt ein Brief der Firma an; das Versehen wird bedauert, Abhilfe versprochen und dann zugesagt: „Um der drohenden Schadenersatzklage zu entgehen, schicken wir Ihnen gleichzeitig ein Käftchen zu, dessen Inhalt Sie unter den Damen verteilen wollen, die die Abhilfe haben, die Schadenersatzklage anzuführen; vielleicht lassen sie sich dadurch von ihrem Vorhaben abbringen.“ Das Kästchen war mit lederen Bräutchen angefüllt. Gold hat ein allgemeines Schmausen an, bei dem die Hochgefühle verschwanden, selbst die gestrenge Klassenleiterin erlief ein Bonbon. Seit der Zeit wird jedes Lehrbuch auf seine Druckfehler untersucht, denn wer weiß...? B. B.

Den Liebhaber mit der Hade erschlagen. Dienstag mittag ereignete sich in Budapest ein gräßlicher Mord und Selbstmord. Das Dienstmädchen Rosali Szaloczi hatte den 44jährigen Kaufmann Martin Herz im Hauke 59 der Pratergasse überfallen und ihm mit einer Gade den Kopf zertrümmert. Nachdem sich das Mädchen überzeugt hatte, daß Herz tot sei, lief sie in den vierten Stock und stürzte sich von dort in den Hof, wo sie mit verschmeterten Gliedern tot liegen blieb. In der Wohnung des Herz ließ die Szaloczi einen Brief zurück, in welchem sie schrieb: „Ich war zwei Jahre lang die Geliebte von Martin Herz. Ich will es nicht länger sein, und so muß er krepieren und auch ich.“

Wahnsinnig eines früheren amerikanischen Senators. Nach Blättermeldungen hat in Marion im Staate Illinois der frühere Senator Potter mit einer Eisenstange seine Frau, seine zwei Töchter und zwei Enkelkinder getötet und sich dann in einen Schacht gestürzt, wo er ertrunken ist. Man vermutet, daß Potter, der bei der Orkankatastrophe in Florida große Verluste erlitten hatte, plötzlich wahnsinnig geworden ist.

Jahrbare Bibliotheken der Carnegie-Stiftung. Die Carnegie-Stiftung, die bisher Bibliotheksbauten für die Städte aufgeführt, will nun das ganze Land mit Büchern versorgen, und es sind zu diesem Zweck jahrbare Bibliotheken eingerichtet worden. Die Stiftung verfügt bereits auf diese Weise 89 emallose Geschäftsstellen, und zwar werden von großen Büchereien aus Bücher bis in die entlegensten Dörfer und einzelnen Häuser gebracht.

Volkswirtschaft.

Der Außenhandel im September.

Der Außenhandel der Tschechoslowakei im Monate September 1926 weist folgende Daten aus:

| Einheit | September 1926 | | September 1925 | |
|-------------|----------------|---------------|----------------|---------------|
| | Einfuhr | Ausfuhr | Einfuhr | Ausfuhr |
| Tonnen | 735.088 | 1.256.819 | 751.860 | 949.841 |
| Stück Waren | 120.714 | 710.923 | 114.042 | 626.394 |
| Kö | 1.367.087.439 | 1.482.891.214 | 1.669.165.270 | 1.688.440.656 |

Die gesamte Ein- und Ausfuhr in den Monaten Jänner bis September 1926 und 1925.

| Einheit | Jänner-September 1926 | | Jänner-September 1925 | |
|-------------|-----------------------|----------------|-----------------------|----------------|
| | Einfuhr | Ausfuhr | Einfuhr | Ausfuhr |
| Tonnen | 4.739.682 | 7,9 41.387 | 4.314.869 | 8.207.807 |
| Stück Waren | 830.058 | 5,5 45.453 | 807.089 | 6.019.174 |
| Kö | 10.962.516.932 | 12.088.168.268 | 11.990.807.977 | 13.423.641.725 |

Unsere Handelsbilanz war deshalb:

| | |
|---------------------------------------|-----------------------|
| im Monate September 1926 | September 1925 |
| mit dem Betrage von 115.803.775 Kč, | von 18.975.386 Kč |
| in der Periode Jänner-September 1926 | Jänner-September 1925 |
| mit dem Betrage von 1.125.651.336 Kč, | von 1.431.743.748 Kč |
| af: iv, | |
| af: iv. | |

Internationale Reisendekongress in Prag.

Zwanzig Jahre Union der Geschäftstreisenden.

Am 29. und 30. Oktober wird in Prag eine internationale Konferenz der freigewerkschaftlichen Reisendenorganisationen abgehalten, mit deren Einberufung die Union der Geschäftstreisenden in Prag von der im Vorjahre in Kopenhagen stattgefundenen ersten Konferenz betraut wurde. Die Union ist die stärkste gewerkschaftliche Reisendenorganisation in der internationalen Gewerkschaftsbewegung und hält in Verbindung mit dieser Konferenz ihr 20jähriges Bestandsjubiläum ab, das sie mit einer Reihe von Festlichkeiten, wie Theateraufführungen im tschechischen Nationaltheater und am Freitag im Deutschen Theater, Konzert der tschechischen Philharmonie u. a. feiert.

Unter ungeheuren Schwierigkeiten ist im Jahre 1906 wenigen Männern gelungen, in Prag eine Organisation der Reisenden hervorzuheben, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht und deren Kampfmethoden sich denen mit denen der freien Gewerkschaften. Vor zwanzig Jahren war der Reisende einer der bestbezahlten Angestellten und um größten Teil Mitglied bürgerlicher Vereine, wo er durch gut ausgebildete Unterstufungsfonds seine Interessen genügend vertreten glaubte. Damals waren es die Genossen Julius Karsten und Karl Pacovsky,

die die Reisenden aufklärten und sie aufforderten, sich anzuschließen den Reihen der klassenbewußten Angestellten und die darangingen, die Reisenden auf freigewerkschaftlicher Grundlage zu organisieren. So wurde im November 1906 die Union der Geschäftstreisenden gegründet, geleitet und verfolgt von Speichbürgern und bürgerlichen Reisendenvereinen. Schwer waren die Kämpfe, die die junge Organisation geführt hat. Der Reisende war bis dahin nicht nur ausgedehnt vom Unternehmer, auch die Hoteliers glaubten in ihm ein Objekt der Ausnutzung gefunden zu haben. Ueberall hat da die Union der Geschäftstreisenden mit Erfolg eingegriffen und als nach dem Kriege der Reisende durch Warenmangel und Ressewirtschaft in seiner Existenz schwer bedroht wurde, war die Union der Geschäftstreisenden stets zur Stelle, um den Reisenden Schutz zu bieten.

Das gleichzeitige Stattfinden einer internationalen Reisendekongress gibt dem Jubiläum der „Union“ einen internationalen Rahmen. Es ist zu hoffen, daß von dieser ersten Konferenz — die vorjährige Kopenhagener Konferenz ist nur als die gründende Vorkonferenz zu werten — ein starker Antriebs zum Aus-, bzw. Aufbau einer einflussreichen internationalen Reisendenbewegung ausgehen wird. Daß diese Aufgabe der Konferenz im vollen Maße erfüllt werde, wünschen wir aus brüderlichen Herzen und erbitten der Konferenz unsere besten Grüße.

Mitteilung aus dem Publikum.

Zu unserem

PREIS-RÄTSEL.

Die an die Einsenderinnen richtiger Lösungen verschickten

GUTSCHEINE

sind noch nicht alle eingelöst resp. uns vorgelegt worden.

Wir verlängern daher die Gültigkeit dieser Gutscheine bis zum 30. November d. J.

BUSCH

Damen- u. Backfisch- Konfektion

en gros en detail

PRAG (Mitte d. Grabens) 27 GROSSEK BASAR

NUR I. STOCK - Keine Schaufenster auch nicht innen im Hause.

Fabrik-Preise

Volks-Abteilung Salon-Abteilung Preis-Abteilung Separate Trauer-Abteilung

Vorunter leiden Quere Füße: hauptsächlich infolge ungenügender Pflege und engem oder unpassendem Schuhwerk. Nur ein gut sitzender Schuh unterstützt die Knochen und ermöglicht eine normale Blutzirkulation und Sauerstoffaufnahme. Letztere wird durch trockene Fußsohlen "unterstützt". Wer ohne Strümpfe oder in zu kleinen unpassenden Schuhen herumgeht, bekommt Blasen, Hühneraugen oder Schwielen. Wer empfindliche Füße hat, wechselt immer zwei Paar Schuhe und leichte das unbenützte Paar immer auf. Wer sehr empfindliche Füße hat, muß mittags die Schuhe wechseln. (Bata.) 4839

Herabsetzung des Bankzinsfußes.

Durch Beschluß der tschechoslowakischen Nationalbank wird der Zinsfuß um ein halbes Prozent herabgesetzt.

Die Höhe des Zinsfußes hat insbesondere in krisenhaften Zeiten große wirtschaftliche Bedeutung. Ist der Zinsfuß niedrig, dann nehmen die Unternehmer fremde Gelder auf, um ihren Betrieb auszugestalten, beziehungsweise im alten Umfang fortzuführen. Ist der Zinsfuß hoch, dann unterlassen die Unternehmer Investitionen, weil die hohen Zinsen die Rentabilität des Betriebes gefährden. In der Tschechoslowakei ist der Zinsfuß ungemein hoch, er beträgt zehn bis zwölf Prozent, was zwar hohe Gewinne der Banken zur Folge hat, aber auf die Entwicklung des Wirtschaftslebens äußerst hemmend einwirkt. Wünschenswert für die Höhe des Zinsfußes ist die Nationalbank, die den übrigen Banken Geld vorgibt, wodurch also der Zinsfuß der Banken abhängig ist vom Zinsfuß der Nationalbank. Die tschechoslowakischen Banken müssen nun der Nationalbank in der Herabsetzung des Zinsfußes folgen und zwar müßte augenblicklich der Zinsfuß um mindestens ein Prozent herabgesetzt werden. Der Grund ist der, daß die Nationalbank bereits früher den Zinsfuß zweimal um ein halbes Prozent herabgesetzt hat, während die Banken, die untereinander kartelliert sind, den Zinsfuß nur um ein halbes Prozent herabgesetzt haben. Der Finanzminister, der sich selber der Energie rühmt, mit der das Ministerium vorgeht, hätte da Gelegenheit, seine Energie auch nach der anderen Seite, nämlich gegenüber dem Finanzkapital zu zeigen.

An die gesamte Arbeiterchaft der Zuderindustrie, ganzjährige sowie Kampagnearbeiter.

Die gefertigten Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen, welche beim Abschluß des Kollektivvertrages mit beteiligt waren, sind gezwungen, im Bewußtsein ihrer Verantwortung und in der Überzeugung, daß sie gewissenhaft eure Interessen gewahrt haben, folgendes zu veröffentlichen:

In einer beispiellosen, jedwede Autorität in der gewerkschaftlichen Bewegung untergrabenden Weise hat uns der Internationale Allgewerkschaftliche Verband beschuldigt, wir hätten uns bei den Vertragsverhandlungen der Zuderindustrie unehrenhafte Handlungen zu Schulden kommen lassen. Wir weisen diese rohen Angriff auf unsere Ehre und auf die Ehre unserer Organisationen zurück und erklären:

In die Verhandlungen um den Kollektivvertrag sind wir mit der gemeinsamen Forderung eingetreten: Erhalten des bisherigen Vertragszustandes sowohl für die ständigen als auch für die Kampagnearbeiter. Dieses ist uns nur für die ständigen Arbeiter gelungen und nur durch die eigene Schuld der unorganisierten Kampagnearbeiter, welche die gewerkschaftliche Organisation nicht anerkennen wollten, welcher Umstand von einigen Unternehmervertretern, besonders den slowakischen, benützt wurde, ist es zu dem Lohnabbau bei den Kampagnearbeitern gekommen. Der Lohn wäre auch für die ständigen Arbeiter der Vertrag gefährdet worden. Die Gefertigten bemüht sich im Rahmen von Verhandlungen um eine Verbesserung, was ihnen auch durch den Beschluß vom 20. Oktober des Staatsrates, eine Revision der Kampagneelöhne vorzunehmen, gelungen ist. Am 27. Oktober werden die Verhandlungen über die Regelung der Kampagne-

elöhne fortgesetzt und wir können im vorhinein den Kampagnearbeitern versichern, daß ihre Löhne auf die gleiche Stufe gestellt werden, wie sie die ständigen Arbeiter beziehen, mit rückwirkender Gültigkeit vom Tage des Kampagnebeginnes.

Mit Rücksicht darauf richten wir an alle Arbeitnehmer den Appell: Laßt Euch nicht durch den Int. Allgewerkschaftlichen Verband zu Streiks provozieren, welche Euch sehr nur Schaden bringen würden; erwidert mit vollem Vertrauen zu den gefertigten Organisationen die endgültige Entscheidung am 27. d. M. über die Regelung der Kampagneelöhne. Es ist Pflicht der organisierten Arbeiterschaft, für einen ruhigen Verlauf der Kampagne zu sorgen und sich nicht durch leere Versprechungen und Schlagworte zu Taten verleiten zu lassen, weil die Provokation von der Verantwortung für eventuelle Folgen und Kampagnearbeiter wird nur dann sichergestellt, wenn die gesamte Arbeiterschaft der Zuderindustrie bei den unterzeichneten Organisationen ordentlich organisiert ist.

Prag, am 22. Oktober 1936.

- Ferdinand Korbaba**
f. d. Org. cukrov. zaměst.
- Ant. Martinek**
f. d. Svaz zam. luč. odborů.
- Ant. Kobotný**
f. d. Unie luč. odbor.
- Václav Kuthrovský**
f. d. Svaz potr. odb.
- Adolf Pohřil**
f. d. Int. Verband d. Arbeiterschaft d. chem. Industrie.

Japan und der Achtstundentag. Es ist bekannt, daß seit Kriegsende die Arbeiterbewegung in Japan einen starken Aufschwung nahm. Gleichzeitig damit wurde auch das Interesse an sozialpolitischen Fragen gesteigert. Wegen der eigenartigen Verhältnisse der japanischen Industrie, die erst in neuerer Zeit entstand, erwies es sich auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Washington erforderlich, bei Abfassung des Uebereinkommens über die gewerbliche Arbeitszeit Sonderbestimmungen zugunsten dieses Landes aufzunehmen. In einer Denkschrift betreffend die Frage der Ratifikation dieses Uebereinkommens, welche die japanische Vereinigung für geschlichen Arbeiterschutz kürzlich an Unternehmer- und Arbeiterorganisationen, Universitätsprofessoren, hervorragende Beamte usw. versandte, wird auf die erwähnten Ausnahmedestimmungen hingewiesen. Die Angelegenheit erregt überall im Lande großes Interesse. Sowohl die Arbeiter wie die Intelligenz, daneben aber auch die Unternehmer in der Metall- und verwandten Industrie sind angeblich zum größten Teil für eine neue, die Einschränkung der Arbeitsdauer eingenommen. Die Angelegenheit wird von der Regierung aufmerksam verfolgt.

Gerichtssaal. Raubmordverluch.

Der Gastwirt und Fleischhauer Johann Gerstner aus Dreihoden fuhr am 16. Juni l. J. früh mit seinem Fuhrwerk auf den Viehmarkt in Ködnitzberg. Er hatte etwa 10000 K bei sich, die er wieder zurückbrachte, da er in Ködnitzberg nichts eingekauft hatte. Bei der Rückfahrt traf er im Walde auf der Höhe einen Mann, der ihn um „Grüß Gott, Herr Gerstner!“ begrüßte. Gerstner fragte den Mann, wer er sei, worauf der Mann sich als Andreas Jäger zu erkennen gab. Gerstner lud den Mann zum Mitfahren ein und wies ihm einen Platz neben sich am Bock an. Der Mann setzte sich aber nicht, sondern blieb rückwärts im Streiterwagen sitzen. Gerstner erhielt dann von dem Manne etwa 50 Schritte vor den ersten Häusern von Dreihoden offenbar mit einem leuchtenden Feger einen heftigen Schlag auf die Stirn, so daß er auf die Erde stürzte und eine Zeitlang ganz betäubt war. Beim Hölle gingen ihm noch die Räder übers Bein.

Auch der Mann sprang vom Bogen und schlug weiter auf den Kopf des Gerstner ein. Es kam zu einem Ringen zwischen beiden, aber auf die Hilferufe des Gerstner floh der Mann. Gerstner hörte während des Vorfalls ganz deutlich, daß ihm der Mann immer noch der Weste griff, wo er das Geld verbahrt hatte, es also zweifellos auf den Raub abgesehen hatte.

Der Attentäter auf Gerstner hatte tatsächlich seinen richtigen Namen angegeben, wie sich später herausstellte. Es war tatsächlich der am 14. März 1901 in Grafengrün geborene Fabrikarbeiter Andreas Jäger, der sich, als er hörte, daß die Gendarmerie nach ihm forsche, selbst der Polizei in Eger stellte. Jäger war als Fabrikarbeiter in Schirnding in Bayern beschäftigt war am 15. Juni abends zu seinem Pflögeboten nach Dreihoden gekommen und war gleich auf den Dachboden schlafen gegangen. Jäger leugnet jed. Mordabsicht, ebenso auch eine Raubabsicht, obwohl es ihm damals schlecht ging und er kein Geld hatte. Er will den Ueberfall deswegen verübt haben, weil er vor etwa zwei Jahren von Gerstner beschimpft wurde, als er sich in einen Streit eines Kollegen mit Gerstner einmischte. Der Ueberfall sei also aus Rache erfolgt. Gerstner überließ er deswegen von rückwärts, weil dieser stärker war als er.

Andreas Jäger wurde wegen verübten Raubmordes angeklagt, über welche Anklage Montag das Schwurgericht Eger verhandelte. Die Geschworenen

verneinten die Frage auf verübten Raubmord, bejahten dagegen die Frage auf Raubverluch mit tödlicher Körperverletzung, worauf der Gerichtshof Andreas Jäger zu 3 1/2 Jahren schwerem Kerker mit vierteljährig einer Feste verurteilte.

Schändung.

Montag nachmittags verurteilte das Schwurgericht Eger den 70 Jahre alten Webe: Georg Kauscher in Liebenstein wegen Schändung eines 13 Jahre alten Mädchens zu fünf Monaten schweren Kerker, bebüßt mit Bewährungsfrist von drei Jahren. Von der Anklage der Notsucht wurde Georg Kauscher freigesprochen.

Kunst und Wissen.

Dr. Juci Szabo, Lustspiel von Ladislav Fodor (Bastspiel Leopoldine Konstantin). Ungarische Lustspiele sind meist Libretti ohne Musik. Auch die Handlung des Fodorischen Lustspiels verläuft ganz operettenshaft; der dritte Akt ist sogar noch überflüssiger als er es bei Operetten zu sein pflegt, da am Schlusse des zweiten Aktes nichts mehr zu erklären und zu lösen übrig bleibt. Die Konstantin geht auch hier ihre eigenen Wege und verhilft dem Autor zu einem Erfolge, den er nicht verdient. Fodor befehlt den Gutsbesitzer Palint von Ruthi durch Fräulein Dr. Juci Szabo zu einer ernsten Lebensauffassung und zur Wertung der Frau, er läßt aber gleichzeitig Juci Szabo von ihrer unnahbaren Höhe herabsteigen und zum lebenden Weibchen werden („Wir sind doch alle nur Frauen“, sagt die kleine Kofotte Miki nach Jucis Befehring). Bei der Konstantin kommt das alles ganz anders als der Autor es sich gedacht hat. Sie bleibt auch als liebende Frau dieselbe, die sie als nüchternen, gelehrter „Dr. Szabo, künlicher Hilfsarzt“ war. Es ist weder eine Befehring noch ein Abstieg von der Höhe der freien Frau, wenn sie in die Arme Palint's sinkt. Der Typ der lebensfähigen, von Menschenwürde getragenen Frau, der Typ einer neuen Frau steht auf der Bühne; sie ist nicht egalisiert und nicht nanuerefeindlich, sie propagiert weder die freie Liebe, noch als Mannweib ein weibliches Sozialregiment. Sie wirkt im Erleben der stärksten Sinnlichkeit noch rein, sie ist wie Schnee, der im Widerschein der Sonne brennt, aber nicht schmilzt, sondern vor Kälte trübsicht. Stark schön, frei und geistvoll ist diese Frau und nur insofern ein „geschlechtliches Wesen“, als sie den Begriff Frau im Gegenwärtigen überwinden hat. Die Konstantin macht die Frau zur alleinigen Siegerin in dieser

Komodie und wenn sie der Liebe erliegt, so hat man doch das Gefühl, daß sie erobert, verführt, nimmt und Herrin bleibt. Die Künstlerchaft dieser Frau ist so groß, daß sie einem niedrigen Stück einen Hauch Lebenshauch oder Bedeutsamen Geistes zu leihen vermag. — Angenehm fiel wieder Paul Walther auf. Eri Hügel machte aus der komischen Tonenrolle eine hübsche Charakterleistung. In der Spielleitung spürte man die sichere Hand Karlheinz Martins.

Der dritte, letzte Konstantin-Abend brachte Alexander Dumas' des Jüngeren „Demimonde“. Es fällt nicht ganz leicht, sich vorzustellen, daß seinezeit von den Dramen dieses „Jüngeren“, der heute schon zu den sehr alten gehört, eine so ungeheure Wirkung ausging, die nicht nur auf rauschenden Theatererfolg beschränkt blieb. Denn wenn die Gesellschaftskritik Dumas' vor siebzehn Jahren auch außerordentlich hart gewirkt haben mag, so sind doch die bildnerischen Mittel, auf denen ein Großteil seines Erfolges beruht, allzu große Heuler. Aber man darf immerhin heute noch den Unterschied vor einem Bühnenautor, der lebendige Gesellschaftskritik in der Zeit um 1848 dramatisierte und 1936 noch bestehen kann. Allerdings braucht er dazu nicht weniger als ein Leopoldine Konstantin, die durch ihr Fleisch und Blut erseht, was hinfällig geworden ist. Wenn sie auf der Szene steht, bekommt sie Leben, und was am sie herum sich bewegt, gewinnt Interesse durch diesen Mittelpunkt. Auch in der lebendigen Mischung von Erbdeiwis und Intrigantia, Frauenadel und Komödiantum gibt die Konstantin ewig-Weibliches, vielleicht weil sie selbst auch auf der Bühne Mischung von herrlichem Weibtum und Schauspielerei bleibt. Kein Wunder, wenn man bei einer halben Tausend meistgerühmter Schauspielerinnen der Deutschen Bühne von heute ein Erwas findet, das sich von der Konstantin herleitet. Sie selber aber scheint sich zu unterschätzen, wenn sie sich wohl bewußt mit einem Ensemble umgibt, das gerade noch etwas ist. Wenn sie am Schluß des geistigen Schauspiel's Herrin Schumann, das heißt dem Livier des Stückes, zu sagen hatte: „Sie sind mir noch lange kein ebenbürtiger Partner!“, so ist das, was den Schauspieler anlangt, ein sehr starkes Kompliment, das er nicht im mindesten verdient. Viel besser hielt sich Herr Walther. Das kaum mittelmäßige Ensemble veränderte wohl auch die anfängliche Stimmungslage, im übrigen sehr mäßig besuchten Hause. In den letzten zwei Akten mit den großen Szenen der Konstantin wurde die Anteilnahme zusehends und die Bewunderung für ein hervorragendes Künstlerium löste sich in lauten Beifall.

CORONA TYPEWRITER COMPANY

GRISTON (NEW YORK)



An alle Schreibenden!

Wieder überrascht die Corona-Fabrik die breite Öffentlichkeit mit einer neuen Errungenschaft: Das eben eingetroffene Modell 1936 weist eine grundlegende Änderung des inneren Mechanismus auf, die **Radsehaltung**. Dadurch ist der Anschlag so leicht geworden, daß er auch denjenigen sämtlicher großer Schreibmaschinen übertrifft. Die übertragbare Maschine erreicht nun zum erstenmal die absolute Zuverlässigkeit großer Bureaumaschinen.

Die **CORONA** hat 4 Tastenreihen, somit vollkommen normale Tastatur, vollkommen sichtbare Schrift, dieselbe Walzenbreite und die gleiche Bewegung der Typenhebel wie die großen Maschinen. Sie hat auch dieselbe Farbbandlänge und automatische Farbbandsehaltung.

Es gab bis jetzt keine Portable-Schreibmaschine, die solche Vollendung und so geniale Konstruktion anwies! Die neue **CORONA** ist beides: solide, zuverlässige **PORTABLE** und vollkommene Bureaumaschine. Sie muß weder zusammengeklappt, noch mühsam Typenhebel hochgestellt werden. Diese Corona hat in einem Eckohen Platz, denn sie ist klein, leicht (netto 4 kg) und braucht keinen besonderen Schreibmaschinentisch. Sie ist mühelos dem Kofferchen zu entnehmen; mit einem Griff ist das Bodenbrett abgehoben, um das Maschlochen auf eine Filzunterlage zu stellen.

Heute, wo nahezu ein jeder Erwachsene einer Schreibmaschine bedarf und gewöhnlich die Absicht hat, sich eine solche in kürzester Zeit anzuschaffen, ist die neue Errungenschaft der Corona von ungemainer Bedeutung. Lassen Sie sich die neue Corona zur Ansicht kommen. Prüfen Sie deren einfache Konstruktion! Schreiben Sie mit ihr und freuen Sie sich über die exakte Schrift! Dann probieren Sie es mit 10 Durchschlägen; auch die unterste Kopie wird deutlich sein.

Wir erleichtern Ihnen die Anschaffung durch bequeme Monatszahlungen, wenn Sie nicht den Kassakonto wollen wollen.

GIBIAN & Co.,
PRAG II., LUCERNA. Telephon 29823-24.

Im Kuvert mit 2 h Porto an uns einsenden:

GIBIAN & Co., PRAG II., LUCERNA.

Senden Sie ausführl. Beschreibung P von Corona Vier.

Senden Sie Corona Vier zur Ansicht.

Adresse _____

Nichtgewünschtes durchstreichen!

SCHÜTZET EUCH VOR ERKÄLTUNG!

Die meisten Krankheiten entstehen durch Erkältung. Durch einen gegen Feuchtigkeit und Kälte nicht genügend geschützten Fuß werden Krankheiten herbeigeführt.

Gegen Kälte schützen Sie den Fuß am besten durch warme Socken, gegen Feuchtigkeit aber hat sich besonders ein guter Schuh mit Doppelsohle und Lederfutter bewährt.

Unser Schuhmodell 3667 wird Ihnen am besten entsprechen. Dieses ist aus weichem Boxkalf gefertigt und mit einer undurchlässigen, eingenähten Zunge sowie mit Doppelsohle und Lederabsatz versehen. Eine besondere Gummieinlage zwischen der Doppelsohle verhindert, daß der Schuh durchnäßt wird und hält dadurch das Innere des Schuhs dauernd trocken. Dadurch schützt Sie der Schuh vor Erkältung, fördert Ihre Gesundheit und ermöglicht Ihnen ununterbrochene Tätigkeit in Ihrem Berufe.

Infolge seiner geschmackvollen Ausführung paßt der Schuh für alle Gelegenheiten und kann infolge seiner guten Qualität auch im größten Unwetter getragen werden.

Schonen Sie daher nicht Geld zur Erhaltung Ihrer Gesundheit.



Kč 129.-

Anton

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Verkauf der Zeitungen erfolgt.

Die Bezugsgebühr beträgt monatlich Ks 16.—, vierteljährig Ks 48.—, halbjährig Ks 96.—, ganzjährig Ks 192.— und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß längstens bis 10. u. N. in unserem Besitze sein und erfuchen wir, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Eine Festvorstellung „Königin von Saba“. Der österreichische Hilfsverein in Prag veranstaltet unter dem Protektorat des österreichischen Gesandten Dr. Ferdinand Watzel am 12. November l. J. (österreichischer Staatsfeiertag) im Deutschen Theater eine Festvorstellung, für welche die Wiener Staatsoper ein Ensemble hervorragender Künstler unter Leitung des Staatsoperndirektors Schalk zur Verfügung gestellt hat. Zur Aufführung gelangt: „Die Königin von Saba“, große Oper von Carl Goldmark, mit folgender Besetzung: Die Königin von Saba Frau Bildbrunn, König Salomo Herr Duban, Samath Frau Kemeth, Harem Herr Andan, Assad Herr Slogal, Oberpriester Herr Korbert. Vorverkäufe auf Plätze spätestens bis Samstag.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer **Parteiabzeichen!**

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Ritzner.
Für den Druck verantwortlich: O. Solt.
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag

den 6. November l. J. schriftlich nur an die Kasse des Österreichischen Hilfsvereines, Bög. II, Wenzelsplatz 53.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 2 1/2 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“; 7 Uhr: „Don Juan“ — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Kamille Ritouche“ — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Fagnani“; 7 1/2 Uhr, Premiere: „Adieu Rimini“ — Montag, 2 1/2 Uhr: „Meine entzückende Frau“; 7 Uhr, Gastspiel Graf Enderlein: „Lohnhäuser“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 3 Uhr: „Kopf oder Schrift“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Sept. Glöckner-Kramer: „Frau Warrens Gewerbe“; Freitag, Kulturverbandsvorstellung: „Die Durchgängerin“ — Samstag, Gastspiel Leopold Kramer: „Die neuen Herren“ — Sonntag, 3 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Sept. Glöckner-Kramer: „Frau Warrens Gewerbe“ — Montag, 3 Uhr: „Periphetie“; 7 1/2 Uhr: „Kopf oder Schrift“.

KAUFET NIUR PIERINGS HELLA SUPPENWÜRZELN SIE IST DIE BESTE

KINO-PROGRAMM
vom 26. Oktober bis 4. November 1926

Wran Urania-Kino
Das alte deutsche Kino in Prag. Tel. 649
„Der Ritt in die Sonne“
Deutsches Lustspiel — In den Hauptrollen: L. V. L. Cavalletti und L. Van der Grinten

LIDO 310
„Prager Flamender“
Nach dem gleichnamigen Theaterstück von Josef Kailashan Tyl in 5 Akten. — In den Hauptrollen: André Ferrari und Irm in „Acova“

Der Film.
Bio Anton. Den Film auf eine Woche prolou. 4337

Turnen und Sport.
A. S. K. Krochwig schlägt A. S. K. P. hanken in 4:1 (1:1). Ueberrassender einwandfreier Sieg der Heimlichen die in glänzender Form den Gästen eine hohe Niederlage beibrachten. Die Gäste, eine kontrapädische Mannschaft, hatte ihre Stärken im Formans sowie im Jumentrio and Mittelhalt. Bei den Heimlichen ragten ebenfalls der Mittelha und Vintsaugen hervor. Schiedsrichter: Witzgen gut.

Resultate vom 24. Oktober. In Weistadth „Gleichheit“ gegen Riecha 3:2 (0:1). Sechz Minuten vor Schluß liegt Riecha noch mit 2:0 in Führung. — Die Refereen 3:0 für „Gleichheit“. — In Gafmanth „Victoria“ gegen „Vorwärts“: 1:1. — In Kosenbauh KSK gegen Jaffe Kender 3:3 (2:0); KSK. KSK gegen Jaffe Kender Refere 2:0 (2:0).
Spezren: 2. Bezirk: Kowal (Eibanken) bis 31. Oktober, Fricmann (Gadmanrei) bis 4. November, Müller II (Eibanken) bis 8. November, Rejper (Eibanken) bis 2. Oktober, Seidel (Union) bis 22. November, Salai (Union) Kuchel: Samela (Eibanken) bis auf weiteres gesperrt.

Verbreitet den „Sozialdemokrat...“

Živnostenská banka v Praze.

Gegründet 1868.
Zentrale Prag, Příkopy Nr. 30
Telephon Nr.: 270-4-1, 310-4-1, 200-3-0, 207-0-0, 312-0-5, 312-0-0, 203-7-6.
Für internationale Geschäfte: 202-2-5 und 311-4-1. Auslands-Abt.: 210-0-5, 303-0-0, 304-0-4, 303-0-5.
Aktienkapital Ks 200.000.000, Reserve- u. Sicherstellungsfonds über Ks 184.000.000
Exposituren:
Kral. Vinohrady, Ecke der Havliczkova tř. u. Tylovo nám. 13
Telephon Nr. 201-1-1.
Smichov, Stefánikova tř. č. 47. Telephon Nr. 459-2-6.
Filialen: Jungbunzlau, Bratislava, Brünn, Deutschbrod, Böhm.-Budweis, Göding, Königgrätz, Iglau, Klattau, Kolin, Kaschau, Reichenberg, Melnik, Olmütz, Mähr.-Osttau, Pardubitz, Pisek, Pilsen, Probitz, Tabor, Teplitz-Schönan, Triest, Aussig, Karlsbad, Wien I., Herrngasse Nr. 12. — Exposituren in Abbazia und Lundenburg.
Besorgt alle Bankgeschäfte im In- und Auslande.
Akkreditive (Gutscheine) für Bäderbe uche im In- Ausland sowie für In- und Auslandsreisen.

Bio Kapitol. Bio Hvězda. Panzerkreuzer „Totemkin“

ab Freitag, den 29. Oktober 1926.